

Hamburger Nachrichten

Nr. *8.* vom *6. Jan.* 191*3.*

Der Nachfolger Kiderlen-Waechters.

Berlin, den 5. Januar. (Tele-
gramm.) Wie verlautet, ist der Botschafter in
Rom, v. Jagow, für den Posten des Staats-
sekretärs des Auswärtigen in Aussicht ge-
nommen worden.

Wenn auch die Fassung dieser Depesche des amtlichen Telegraphenbureaus etwas vorsichtig ist, indem sie nur sagt, daß Herr v. Jagow für den Posten des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes „in Aussicht genommen“ sei, so ist doch kaum noch daran zu zweifeln, daß die Ernennung endgültig vollzogen werden wird oder vielleicht schon vollzogen ist. Das Suchen nach einem geeigneten Nachfolger für Herrn von Kiderlen-Waechter hat zweifellos reichlich lange gedauert und bestätigt nur unsere kürzlich geäußerte Ansicht, daß wir an einem geradezu bedenklichen Mangel ausreichenden Nachwuchses für die leitenden Stellen unserer Diplomatie leiden. Wenn die Sachlage in dieser Hinsicht eine normale wäre, hätten wir schon längst die Neubesetzung der vakanten Stelle verzeichnen können. Als Kandidaten wurden, wie bekannt, außer Herrn v. Jagow noch alle möglichen Namen genannt, von denen schließlich aber nur noch der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amte, Zimmermann, und der Botschafter in Konstantinopel, Frhr. v. Wangenheim, ernstlich in Betracht kamen. Besonders letzterer gilt ja als bevorzugter Vertrauensmann des Kaisers und wäre auch vielleicht zur Leitung des Auswärtigen Amtes nach Berlin berufen worden, wenn er zurzeit nicht dringend in der Hauptstadt der Türkei nötig wäre. Abgesehen davon, daß der Mangel geeigneten Nachwuchses die Ernennung eines Nachfolgers für Herrn von Kiderlen-Waechter erschwert und verzögert hat, kommt noch ein anderes Moment in Betracht. Es liegt in der Person des Reichskanzlers, die ihrer ganzen Art nach, was in eingeweihten Kreisen kein Geheimnis ist, ein reibungsloses Zusammenarbeiten mit den Leitern der verschiedenen Reichsämter keineswegs erleichtert. Sein Wesen hat manchmal etwas doktrinär-rechtshaberisches, und wir plaudern keine Neuigkeiten aus, wenn wir feststellen, daß auch das Zusammenarbeiten zwischen Herrn v. Bethmann Hollweg und Herrn v. Kiderlen-Waechter nicht immer glatt verlaufen ist. Wenn auch alle hierauf bezüglichen Krisengerüchte oft und mit Nachdruck offiziell dementiert worden sind, so lagen ihnen doch gewisse Tatsachen zugrunde, die im Ernste nicht bestritten werden können. Diese Differenzen ergaben sich nicht nur aus Meinungsverschiedenheiten über die Ziele und Wege der deutschen auswärtigen Politik, sondern vor allem auch daraus, daß der jetzige Kanzler auf dem Gebiete der Diplomatie ein homo novus ist, der sich erst während seiner Reichskanzlerschaft allmählich mit dieser schwierigen Materie vertraut gemacht hat.

Um so wichtiger ist es, daß ihm als Leiter des Auswärtigen Amtes ein erfahrener Diplomat mit großer Geschäftsfertigkeit, sicherem politischen Blick und zielbewußtem Charakter zur Seite steht. Herr v. Kiderlen-Waechter war ein Mann von diesem Schlage, wie man ruhig zugeben kann, auch wenn man mit allen Einzelheiten seiner auswärtigen Politik nicht immer einverstanden gewesen ist. Vor allen Dingen besaß er eine robuste Gesundheit, die auch den unermüdlichen schweren persönlichen und sachlichen Reibungen in seiner Amtstätigkeit die nötige Widerstandskraft entgegensetzte. Ob der neue Staatssekretär Herr v. Jagow gerade die letztere besitzen wird, ist allerdings fraglich, denn er ist von

Der Nachfolger Kiderlen-Waechters.

Berlin, den 5. Januar. (Telegramm.) Wie verlautet, ist der Botschafter in Rom, v. Jagow, für den Posten des Staatssekretärs des Auswärtigen in Aussicht genommen worden.

Wenn auch die Fassung dieser Depesche des amtlichen Telegraphenbureaus etwas vorsichtig ist, indem sie nur sagt, daß Herr v. Jagow für den Posten des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes „in Aussicht genommen“ sei, so ist doch kaum noch daran zu zweifeln, daß die Ernennung endgültig vollzogen werden wird oder vielleicht schon vollzogen ist. Das Suchen nach einem geeigneten Nachfolger für Herrn von Kiderlen-Waechter hat zweifellos reichlich lange gedauert und bestätigt nur unsere kürzlich geäußerte Ansicht, daß wir an einem geradezu bedenklichen Mangel ausreichenden Nachwuchses für die leitenden Stellen unserer Diplomatie leiden. Wenn die Sachlage in dieser Hinsicht eine normale wäre, hätten wir schon längst die Neubesetzung der vakanten Stelle verzeichnen können. Als Kandidaten wurden, wie bekannt, außer Herrn v. Jagow noch alle möglichen Namen genannt, von denen schließlich aber nur noch der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amte, Zimmermann, und der Botschafter in Konstantinopel, Frhr. v. Wangenheim, ernstlich in Betracht kamen. Besonders letzterer gilt ja als bevorzugter Vertrauensmann des Kaisers und wäre auch vielleicht zur Leitung des Auswärtigen Amtes nach Berlin berufen worden, wenn er zurzeit nicht dringend in der Hauptstadt der Türkei nötig wäre. Abgesehen davon, daß der Mangel geeigneten Nachwuchses die Ernennung eines Nachfolgers für Herrn von Kiderlen-Waechter erschwert und verzögert hat, kommt noch ein anderes Moment in Betracht. Es liegt in der Person des Reichskanzlers, die ihrer ganzen Art nach, was in eingeweihten Kreisen kein Geheimnis ist, ein reibungsloses Zusammenarbeiten mit den Leitern der verschiedenen Reichsämter keineswegs erleichtert. Sein Wesen hat manchmal etwas doktrinär-rechthaberisches, und wir plaudern keine Neuigkeiten aus, wenn wir feststellen, daß auch das Zusammenarbeiten zwischen Herrn v. Bethmann Hollweg und Herrn v. Kiderlen-Waechter nicht immer glatt verlaufen ist. Wenn auch alle hierauf bezüglichen Krisengerüchte oft und mit Nachdruck offiziell dementiert worden sind, so lagen ihnen doch gewisse Tatsachen zugrunde, die im Ernste nicht bestritten werden können. Diese Differenzen ergaben sich nicht nur aus Meinungsverschiedenheiten über die Ziele und Wege der deutschen auswärtigen Politik, sondern vor allem auch daraus, daß der jetzige Kanzler auf dem Gebiete der Diplomatie ein homo novus ist, der sich erst während seiner Reichskanzlerschaft allmählich mit dieser schwierigen Materie vertraut gemacht hat.

Um so wichtiger ist es, daß ihm als Leiter des Auswärtigen Amtes ein erfahrener Diplomat mit großer Geschäftsfähigkeit, sicherem politischen Blick und zielbewußtem Charakter zur Seite steht. Herr v. Kiderlen-Waechter war ein Mann von diesem Schlage, wie man ruhig zugeben kann, auch wenn man mit allen Einzelheiten seiner auswärtigen Politik nicht immer einverstanden gewesen ist. Vor allen Dingen besaß er eine robuste Gesundheit, die auch den unermüdlichen schweren persönlichen und sachlichen Reibungen in seiner Amtstätigkeit die nötige Widerstandskraft entgegensetzte. Ob der neue Staatssekretär Herr v. Jagow gerade die letztere besitzen wird, ist allerdings fraglich, denn er ist von etwas leidender Gesundheit und soll, wie es heißt, aus diesem Grunde auch den Ruf nach Berlin anfänglich abgelehnt und sich erst auf besonderes Drängen entschlossen haben, ihm zu folgen. Man wird ihm das anfängliche Böern, ganz abgesehen hiervon, um so weniger verdenken können, als die Stellung eines Botschafters, besonders in einer Stadt von den Reizen Roms, bedeutend angenehmer und auch freier ist, als die aufreibende und schwierige Arbeit in der Berliner

Zentrale. Was Herr v. Jagow in seinem neuen Amte leisten wird, bleibe abzuwarten. Weit davon entfernt, in seine Fähigkeiten von vornherein irgendwelche Zweifel zu setzen, wofür jeder stichhaltige Grund fehlt, sind wir andererseits aber auch nicht geneigt, ihm Vorzuschlorbeeren zu spenden. Man ist zu ruhigem Abwarten um so mehr berechtigt, wie verpflichtet, als der bisherige Wirkungskreis des neuen Staatssekretärs ihm nicht allzubiel Anlaß geboten hat, sich an hervorragender Stelle führend zu betätigen. Bis zum Jahre 1909, wo er am 12. Mai zum Botschafter am italienischen Hofe ernannt wurde, ist er nur auf Posten zweiter Ordnung tätig gewesen; zuletzt als Gesandter in Luxemburg. In Rom war Herr von Jagow nicht unbekannt, denn er hatte dort bereits zweimal als Sekretär der Botschaft gemeist. Was er als Botschafter dort in Wirklichkeit geleistet hat, entzieht sich vorläufig der allgemeinen Kenntnis, und man ist mehr oder minder auf Vermutungen angewiesen. Daß er jetzt zum Leiter des Auswärtigen Amtes designiert worden ist, spricht jedenfalls dafür, daß man höheren Orts mit seiner Tätigkeit in Rom durchaus zufrieden gewesen ist. In der deutschen Presse dagegen ist Herr v. Jagow seinerzeit bei Ausbruch des Krieges zwischen Italien und der Türkei scharfen Angriffen ausgesetzt gewesen, und man hat ihm besonders vorgeworfen, daß er sich von den Ereignissen vollständig habe überraschen lassen. Wie weit diese Darstellung zutrifft, vermögen wir nicht sicher zu beurteilen, aber die Wahrscheinlichkeit spricht eher dafür, daß man ihm Unrecht getan hat. Andererseits wäre es aber ebenso unvorsichtig, ihm die vorzeitige Erneuerung des Dreibundvertrages als besonderes Verdienst anzurechnen, denn wenn Italien dazu seine Einwilligung gegeben hat, so hat das natürlich in letzter Instanz nicht die diplomatische Arbeit des Herrn von Jagow in Rom bewirkt, auch wenn sie noch so geschickt gewesen sein mag, sondern die klare Erkenntnis der italienischen Regierung, daß es in ihrem Interesse wäre, den Dreibund gerade in diesem Zeitpunkt wieder zu erneuern. Immerhin wird man aber die vorbereitenden Arbeiten des bisherigen Botschafters in Rom, die zu der vorzeitigen Erneuerung des Vertrages führten, auf sein Habenkonto buchen können. Jedenfalls hat er dabei nichts verbrochen.

Wir stehen dem neuen Staatssekretär des Äußeren selbstverständlich völlig objektiv und durchaus sympathisch gegenüber, gerade weil er sozusagen noch ein unbeschriebenes Blatt ist. Wir werden seine Taten abwarten, ehe wir über ihn urteilen, und können nur wünschen, daß es ihm gelingen möge, das schwere Erbe Bismarck-Waechters in einer Zeit internationaler Hochspannung erfolgreich und zum Heile Deutschlands zu verwalten. Er wird uns, wenn ihm das gelingt, publizistisch stets an seiner Seite finden. Auch die organisatorischen Aufgaben, die seiner im Auswärtigen Amte harren, wird Herr v. Jagow hoffentlich bei Gelegenheit zu erproblicher Erledigung führen. Oder sollte er nur ein Mann des Übergangs sein? Wir können an diese Vermutung nicht recht glauben und hoffen, daß der neue Herr, wenn er sich bewährt, recht lange auf seinem Posten bleiben möge. Überall wird, was wir hervorheben möchten, die strenge Sachlichkeit und der eiserne Fleiß des Herrn v. Jagow gerühmt, der in seinem ganzen Wesen den Eindruck des fein gebildeten Weltmannes macht.

Über den

Lebenslauf des Herrn v. Jagow

sei kurz folgendes mitgeteilt:

Staatssekretär Gottlieb v. Jagow ist am 22. Juni 1863 in Berlin geboren, steht also jetzt im 50. Lebensjahr. Er ist der jüngste Sohn des 1888 verstorbenen Erb jägermeisters Karl v. Jagow aus dessen erster Ehe mit der Freiin Luise v. Gahl, die kurz nach seiner Geburt starb. Nachdem er seine juristischen Studien, denen er vornehmlich in Berlin oblag, beendet hatte, wurde er am 4. Oktober 1886 zum Referendar im Bezirk des Kammergerichts ernannt. Zwei Jahre lang blieb er im Justizdienst, um dann zur allgemeinen Staatsverwaltung überzutreten, in der er als Regierungsreferendar in Oppeln beschäftigt wurde. Am 5. November 1892 wurde er zum Regierungsassessor ernannt und gleichzeitig der Regierung in Potsdam überwiesen, wo er in der III. Abteilung tätig war. Zwei Jahre später ließ er sich zum Auswärtigen Amt beurlauben und fand hier als Attaché erst bei der deutschen Botschaft in Rom und von 1896 bis 1897 bei der preussischen Gesandtschaft in München Verwendung.

Anfang 1897 erfolgte seine Ernennung zum Legationssekretär in Hamburg, wo er aber nur bis zum Oktober desselben Jahres blieb. Dann kehrte er zum ersten Male, und zwar als Zweiter Sekretär, an die Botschaft in Rom zurück und wurde dort Ende 1899 Legationsrat. Im Juli des folgenden Jahres kam er als Legationssekretär an die Gesandtschaft im Haag, wurde aber im März 1901 wiederum nach Rom versetzt und rückte dort in den Posten eines Ersten Botschaftssekretärs auf, in welcher Stellung er erst unter dem Grafen Wedel und dann unter dem Grafen Monts tätig war. Über fünf Jahre blieb er auf diesem Posten; er wurde dann als Wirklicher Legationsrat und Vortragender Rat in das Auswärtige Amt berufen, in dem er der politischen (I.) Abteilung zugeteilt wurde. Im Januar 1907 wurde ihm unter Belassung in seiner Stellung als Vortragender Rat der Titel und Rang eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers verliehen, doch schied er noch in demselben Jahr aus dem Auswärtigen Amte selbst aus und wurde an die Spitze der deutschen Gesandtschaft in Luxemburg gestellt. Zwei Jahre darauf, im Mai 1909, wurde er als Nachfolger des Grafen Monts als Vertreter des Deutschen Reiches nach Rom entsandt. v. Jagow hat sich in allen seinen Stellungen, in denen er bisher tätig gewesen ist, stets durch eisernen Fleiß und strenge Sachlichkeit ausgezeichnet. Im persönlichen Verkehr gilt er als zurückhaltend und ernst. Nege Geselligkeit hat er, vornehmlich auch als Botschafter, nicht gepflogen. Er ist als einziger seiner fünf Geschwister unverheiratet geblieben. Ein älterer Bruder von ihm, der Landrat a. D. Hermann v. Jagow, ist Vertreter des Kreises Osterburg-Stendal im preussischen Abgeordnetenhaus. Mit dem Polizeipräsidenten von Berlin Traugott v. Jagow ist der neue Staatssekretär nur entfernt verwandt. Sie stammen zwar beide aus demselben Zweige der Familie v. Jagow, doch gehört der Staatssekretär dem Hause Mühlstädt an, in dem die Jägermeisterwürde der Kurmark Brandenburg erblich ist, und der Polizeipräsident dem Hause Dallmin. Gottlieb v. Jagow hat im Bieten-Husaren-Regiment sein Jahr abgeleistet und bei ihm längere Zeit als Reserveoffizier gestanden. Er gehört heute nicht mehr der Armee an.

Italienische Prestimmen.

Rom, den 6. Januar. (Telegramm.) Bei der Besprechung der in Aussicht genommenen Ernennung des deutschen Botschafters v. Jagow zum Staatssekretär des Äußeren schreibt die Tribuna: Die Ernennung kann nur mit warmer Sympathie aufgenommen werden. v. Jagow hinterläßt eine Erinnerung, die nicht leicht getilgt werden kann. Der neue Staatssekretär des Auswärtigen ist für uns eine Garantie, daß die auswärtige Politik Deutschlands stets durchdrungen sein wird vom Geiste warmer Freundschaft.

Giornale d'Italia sagt: Dem hervorragenden Diplomaten, der seit mehreren Jahren Deutschland in Italien vertritt, wird hier große Achtung und lebhafteste Sympathie entgegengebracht. Die hohe Stellung, zu der ihn der Kaiser beruft, ist würdig des geschmeidigen, scharfsichtigen Geistes, seiner großen politischen Erfahrung und seiner umfangreichen Bildung.

L'Italia erklärt: v. Jagow, der während seines Aufenthalts in Rom viele Beweise seiner politischen Geschicklichkeit gegeben hat, zeigte, daß er die Absichten und Bedürfnisse Italiens vollständig verstand. Er wird auch weiter auf dem hervorragenden Platze, auf dem er berufen wurde, eine vollkommene Einheit der Absichten zwischen der italienischen und der deutschen Regierung unterhalten, damit sie stets weiter an der Verwirklichung der gemeinsamen internationalen Politik zusammenarbeiten.

Kölnische Zeitung

№ 18. vom 6. Jan. 1913.

Deutschland.

Der neue Staatssekretär des Auswärtigen.

~ Berlin, 6. Jan. (Telegr.) Das Staatssekretariat des Auswärtigen ist ein Amt, das auch der Ehrgeizigste nicht leicht hin übernimmt. Arbeit und Verantwortung sind gerade in diesem Amte so gehäuft, und es steht naturgemäß so sehr im Feuer der öffentlichen Kritik, daß jeder, dessen Nerven und Gesundheit nicht von eiserner Festigkeit sind, in seinem Dienste die Zahl seiner Lebensjahre wahrlich nicht verlängert. An Riederlen-Waechter, den Mann ohne Nerven, der so unermüdlich schien, hat es sich bewahrheitet. Das alles und die Schwierigkeiten, die seiner gerade jetzt harren, hat sich der bisherige römische Botschafter in der Bedenkzeit, die man ihm ließ, sicher vor Augen geführt, um so mehr, als er körperlich nicht von der Robustheit seines Vorgängers ist. Darum hat sich die Bekanntgabe der Ernennung um einige Tage hingezogen. Man wird dem neuen Staatssekretär die sorgfältige Überlegung nicht verübeln; im Gegenteil, sie war selbstverständlich, schon um der Schwierigkeit der Aufgabe willen, an die niemand der sie recht beurteilt, schnell herantreten kann. Die heutigen Morgenblätter besprechen die Ernennung freundlich. Sie erinnern an Jagows raschen Aufstieg zu den Höhen der Diplomatie, gedenken seiner tüchtigen Arbeit im Dienst der Dreibundpolitik, und aus ihren Darlegungen spricht Vertrauen zur Gewissenhaftigkeit und Geschicklichkeit des neuen Staatssekretärs. Den Mitteilungen über seine Persönlichkeit sei noch nachgetragen, daß Herr v. Jagow, wie sein Vorgänger, unverheiratet und daß er mit dem Berliner Polizeipräsidenten gleichen Namens entfernt verwandt ist.

Rom, 5. Jan. (Telegr.) Über die in Aussicht genommene Ernennung des deutschen Botschafters v. Jagow zum Staatssekretär des Auswärtigen schreibt die Tribuna:

Die Ernennung kann nur mit warmer Sympathie aufgenommen werden. v. Jagow hinterläßt eine Erinnerung, welche nicht leicht getilgt werden kann. Der neue Staatssekretär des Auswärtigen ist für uns eine Garantie, daß die auswärtige Politik Deutschlands stets durchdrungen sein wird von dem Geiste warmer Freundschaft, der den Dreibund inspiriert.

Das Giornale d'Italia schreibt:

Dem hervorragenden Diplomaten, der seit mehreren Jahren Deutschland in Italien vertritt, wird hier große Achtung und lebhafteste Sympathie entgegengebracht. Die hohe Stellung, zu der ihn der Kaiser beruft, ist würdig seines geschmeidigen scharfsichtigen Geistes, seiner großen politischen Erfahrung und seiner sehr umfassenden Bildung.

Die Stalie erklärt:

v. Jagow, der während seines Aufenthalts in Rom viele Beweise seiner politischen Geschicklichkeit gegeben hat, hat gezeigt, daß er die Ab-

sichten und Bedürfnisse Italiens vollkommen verstanden hat. Er wird auch weiterhin auf dem hervorragenden Plage, auf den er berufen ist, die vollkommene Einheit der Absichten zwischen der italienischen und deutschen Regierung unterhalten, damit sie stets weiter an der Verwirklichung einer gemeinsamen internationalen Politik zusammenarbeiten.

Auch die Provinzzeitungen bringen lobende Artikel über Jagow.

08658 0004 000

Signatur: *H. J.*

Datum: *6. Jan. 1913.*

Tägliche Rundschau (Berlin)

Nr. *8* vom *6. Jan.* 191*3*

v. Jagow Kiderlens Nachfolger.

So ist denn nach langem Suchen der Mann gefunden worden, der sich willig zeigt, die schwierige Erbschaft Herrn v. Kiderlen-Wächters und das dornenvolle aber weitgebietende Amt des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes zu übernehmen. Der bisherige Botschafter in Rom Gottlieb v. Jagow hat nach einigem Widerstreben, das er mit seiner schwachen Gesundheit begründete, die Entscheidung in den Willen des Kaisers gelegt und wird somit die Nachfolge Kiderlens antreten. Man weiß von dem neuen Mann nicht allzuviel. Er hat eine überraschend schnelle diplomatische Karriere gemacht, und galt als ein Günstling des Fürsten Bülow, dem die Entsendung des verhältnismäßig jugendlichen Gesandten am großherzoglich luxemburgischen Hofe nach dem bedeutungsvollen und vielbegehrten Posten in Rom vielfach arg verdacht wurde. Bei den Umtrieben der Hofpartei, die zum Sturze Bülows führten, spielte die Ernennung Jagows, die man auf weibliche Einflüsse zurückführte, eine große Rolle, und das Witzwort vom „Auswärtigen Amt mit Damenbedienung“ war auf die Entsendung Jagows gemünzt, den man nur als glatten Salonhelden und Kunstfreund, nicht als ernsthaften Politiker gelten lassen wollte. Vielfach wurde auch angenommen Fürst Bülow habe seinen ehemaligen Hausfreund nur nach Rom vorausgeschickt, um ihm Quartier zu bereiten und bei seiner späteren Uebersiedlung in die Villa Malta im nahen Botschafterpalais einen ergebenen und dankbaren Freund zu besitzen. Daß diese Annahme irrig war, zeigte das spätere Verhältnis des vorigen Reichskanzlers zu seinem früheren Vortragenden Räte. Herr v. Jagow wurde durch die überragende und begünstigte Stellung, die Fürst Bülow in Rom einnimmt, vielfach in Schatten gestellt, und die Beziehungen zwischen der Villa Malta und dem Palazzo Caffarelli zeichneten sich nicht durch besondere Wärme aus, wenn auch das beiderseitige Taftgefühl Störungen der bisherigen Freundschaft nicht aufkommen ließ.

Gottlieb v. Jagow wurde vom Fürsten Bülow als einer der fähigsten Vertreter des diplomatischen Nachwuchses bezeichnet, und auch in Rom wurde ihm nicht nur tiefe Bildung und scharfer Verstand, sondern auch eine außerordentliche Arbeitskraft nachgerühmt. Er verfügt im Gegensatz zu dem launigen und launischen Herrn v. Kiderlen über eine gleichmäßige und gleichbleibende Höflichkeit, die ihm viele Freunde gewann, und wenn Kiderlens Charaktermerkmal die Robustheit war, so das Gottlieb v. Jagows die Feinheit, die Liebenswürdigkeit, die Zurückhaltung. Von diplomatischen Taten des Herrn von Jagow ist nichts bekannt; doch zeigt seine rasche Karriere, daß er die ihm gewordenen Aufgaben mit Geschick gelöst hat. Daß er durch den Ausbruch des tripolitanischen Krieges überrascht worden sei, wird jetzt geleugnet, ist aber bis zur Ernennung Jagows widerspruchlos behauptet worden.

Als Herr v. Kiderlen von Bukarest nach Berlin berufen wurde, richteten sich große Hoffnungen auf ihn. Man bedachte nicht, daß er als ein morscher Mann berufen worden war und seine besten Jahre abseits vom Zentrum hatte verleben müssen. An Herrn v. Jagow hängen sich keine besonderen Erwartungen, aber auch kein Mißtrauen. Er wird zu zeigen haben, was er leisten kann, und wird aus den Nachrufen für Kiderlen und Marshall gesehen haben, daß die Presse keines Landes für die diplomatische Arbeit ein ehrfürchtigeres Wohlwollen und ein größerer Lobbedürfnis aufzubringen vermag, als die Deutschlands. Er wird also nicht zu fürchten haben, daß ihm seine Arbeit durch die öffentliche Meinung zunächst erschwert wird.

Da er zudem in der Behandlung der öffentlichen Meinung jedenfalls geschickter und verlässlicher ist, als sein Vorgänger, über dessen Verhältnis zur Presse jetzt wieder die unsinnigsten Erzählungen der Druckerzwärge anvertraut werden, so wird der Anfang seines Staatssekretariats jedenfalls unter durchaus günstigen Sternen stehen. Wenn jetzt schon wieder Vorschulorbeern zum leicht erkennbaren Zwecke gespendet werden, so halten wir Herrn v. Jagow für zu klug, als daß er auf sie Wert legen könnte. Er kommt in ein arbeitsvolles Amt und bringt als wertvolles Aktivum in das neue Geschäft seine große Arbeitskraft und seine Gewohnheit, alle Fragen selbst durchzuarbeiten. Als wertvoller Mitarbeiter wird ihm Unterstaatssekretär Zimmermann zur Seite stehen, der selbst das ihm angebotene Amt wegen seiner geschwächten Gesundheit nicht annehmen wollte, aber sich zum Zusammenarbeiten mit Herrn v. Jagow mit Freuden bereit erklärte. Herr v. Jagow gilt als feiner Diplomat — wir wollen hoffen, daß er als Staatssekretär Entschlußfähigkeit nicht vermissen läßt. S. R.

*
Gottlieb Eugen Günther v. Jagow wurde am 22. Juni 1863 zu Berlin geboren als sechstes Kind des 1888 verstorbenen Rittmeisters a. D. und Erbjägermeisters der Kurmark Brandenburg, auf Rühstädt, Quitzöbel und Friedrichswalde, aus dessen erster Ehe mit der Freiin Luise v. Gahl, die acht Tage nach seiner Geburt starb. Die Herren v. Jagow sind eine der ältesten Familien der Uckermark, deren Statthalter ein Hermann v. Jagow bereits 1308 war. Hans v. Jagow war Oberst und Hofmarschall des Kurfürsten Johann von Brandenburg. Nach seiner Gymnasialzeit bezog Herr v. Jagow im Jahre 1883 die Universität Bonn, wo er dem Korps der Borussia angehörte. Er bestand 1886 das Referendarexamen im Bezirk des Berliner Kammergerichts, wurde 1889 als Regierungsreferendar der Regierung in Oppeln zugeteilt, legte 1892 in Potsdam die Prüfung zum Regierungsassessor ab und ging drei Jahre später zur Diplomatie über. Zunächst wurde er der Botschaft in Rom und 1896 der preussischen Gesandtschaft in München zugeteilt. Nach bestandener diplomatischer Prüfung wurde er 1897 als Legationssekretär der preussischen Gesandtschaft in Hamburg, aber schon im Herbst desselben Jahres der Botschaft in Rom zugeteilt. Dort rückte er im Dezember 1899 zum Legationsrat auf. Nachdem er ein Jahr lang der Gesandtschaft im Haag angehört hatte, kehrte er im März 1901 als erster Sekretär an die Botschaft in Rom zurück. Von 1906 bis 1907 war er als Wirklicher Legationsrat vortragender Rat im Auswärtigen Amte. Am 2. Dezember 1907 wurde er als außerordentlicher Gesandter in Luxemburg und am 9. Mai 1909 als Botschafter in Rom beglaubigt.

Herr v. Jagow ist als einziger unter fünf Geschwistern unverheiratet geblieben. Ein älterer Bruder von ihm, der Landrat a. D. Hermann v. Jagow, ist Vertreter des Kreises Osterburg-Stendal im preussischen Abgeordnetenhaus. Mit dem Polizeipräsidenten von Berlin, Traugott v. Jagow, ist der neue Staatssekretär nur entfernt verwandt. Sie stammen zwar beide aus demselben Zweig der Familie v. Jagow, doch gehört der Staatssekretär dem Hause Rühstädt an, in dem die Jägermeisterwürde der Kurmark Brandenburg erblich ist, und der Polizeipräsident dem Hause Dallmin. Gottlieb v. Jagow hat im Jäten-Husaren-Regiment sein Jahr abgedient und bei ihm längere Zeit als Reserveoffizier gestanden. Er gehört heute nicht mehr der Armee an. Seinem Äußern nach ist Herr v. Jagow eine ganz andere Erscheinung als Herr v. Riederlen-Wächter, nur mittelgroß, sehr schlant, auffallend jugendlich von Gestalt und Antlitz. Mit der deutschen Kolonie in der italienischen Hauptstadt stand er auf bestem Fuße, trotzdem sein nicht sehr kräftiger Gesundheitszustand ihm in der Ausübung seiner Repräsentationspflichten manchmal Beschränkung auferlegte.

Römische Prekstimmen.

In Besprechung der Ernennung Jagows zum Staatssekretär des Äußern schreibt die „Tribuna“:

Die Ernennung kann nur mit warmer Sympathie aufgenommen werden. v. Jagow hinterläßt eine Erinnerung, welche nicht leicht getilgt werden kann. Der neue Staatssekretär des Auswärtigen ist für uns eine Bürgschaft, daß die auswärtige Politik Deutschlands stets durchdrungen sein wird von dem Geiste warmer Freundschaft, der den Dreibund geschaffen hat.

„Giornale d'Italia“ schreibt: Dem hervorragenden Diplomaten, der seit mehreren Jahren Deutschland in Italien vertritt, wird hier große Achtung und lebhafteste Sympathie entgegengebracht. Die hohe Stellung, zu der ihn der Kaiser beruft, ist würdig seines geschmeidigen, scharfsichtigen Geistes, seiner großen politischen Erfahrung und seiner sehr umfassenden Bildung.

„L'Italie“ erklärt: v. Jagow, der während seines Aufenthaltes in Rom viele Beweise seiner politischen Geschicklichkeit gegeben hat, hat gezeigt, daß er die Absichten und Bedürfnisse Italiens vollkommen verstanden hat. Er wird auch weiterhin auf dem hervorragenden Platze, auf den er berufen ist, die vollkommene Einheit der Absichten zwischen der italienischen und der deutschen Regierung unterhalten, damit sie stets weiter an der Verwirklichung einer gemeinsamen internationalen Politik zusammen arbeiten.

Pariser Echo.

Die Nachricht von der Ernennung des Herrn v. Jagow zum Staatssekretär des Äußern wurde in Paris erst um Mitternacht bekannt. Daher sind die Kommentare der Pariser Morgenpresse nur spärlich und beschränken sich meistens auf Erklärungen ihrer Berliner Korrespondenten.

Der „Matin“ schreibt: „Der neue Staatssekretär ist ein Mann von Welt im wahrsten Sinne des Wortes. Die Diplomaten kennen ihn nur als einen außerordentlich freundlichen und höflichen Kollegen, der in seinen Angelegenheiten sehr geschickt ist. Das hat er erst jüngst bei der Erneuerung des Dreibundes gezeigt.“

Der „Excelsior“ meint: „Herr v. Riederlen-Wächter und Herr v. Jagow sind zwei Extreme. Riederlen war der Mann der brutalen Stärke, der die Fähigkeit hatte, ein zweiter Bismarck zu werden. Jagow dagegen ist sanft. Er gleicht dem Mann, der lieber mit Honig als mit Essig arbeitet. Aus diesem Grunde war er auch ein geschickter Botschafter in Rom. Diese Eigenschaft hat den Reichskanzler v. Bethmann Hollweg veranlaßt, mit ihm über die Annahme des Staatssekretärpostens, zu welcher er, wie bekannt, anfänglich nicht bereit war, zu diskutieren. Mit dem Einzuge des Herrn v. Jagow in das Auswärtige Amt tritt eine völlige Aenderung in der Leitung dieses Ressorts ein.“

Tägliche Rundschau (Berlin)

Nr. 9 vom 7. Jan. 1913.

Zeitungsschau.

Herr v. Jagow wird als neuer Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von der „National-Zeitung“ mit den Worten begrüßt:

Er hat ein Jahr dritt in einem der wichtigsten Zentren gestanden, in dem die Fäden der internationalen Verhandlungen notwendigerweise zusammenfließen, und ihre oft seltsame Verknüpfung hat ihn nicht verwirrt. Er hat sich als ein klarer Beurteiler von Stimmungen und Tatsachen erwiesen. Das ist eine Hoffnung, wenn auch noch lange nicht eine voll ausreichende Gewähr dafür, daß er auch in dem bedeutend erweiterten neuen Wirkungskreis alles zum Rechten fügen werde. Aber ein beträchtliches Aktivum sind die guten Beziehungen, die er zu den führenden Männern in Italien gewonnen hat, das an staatsmännischen Begabungen so überreich ist. Der Dreibund, den er neu schmieden half, ist heute mehr denn je einer der bedeutendsten Faktoren in der gesamteuropäischen Politik. Die Orientierung, die Herr v. Jagow auf dem heißen römischen Boden gewonnen hat und die ihn namentlich die von Paris herüberströmenden Einflüsse gründlich kennen gelehrt hat, wird ihm auch den weiteren Ueberblick bedeutend erleichtern, zumal ihm eine so bewährte

Persönlichkeit, wie Herr Zimmermann, als Mitarbeiter zur Seite steht. . . Alle wünschen ihm, er möge seinen Namen mit einem großen und dauernden Friedenswerk verknüpfen, das für uns nicht nur nützlich, sondern vor allem auch ehrenvoll sein möge. Das deutsche Volk bringt seiner Machtposition so bedeutende Opfer, daß es von den staatsmännischen Talenten mindestens das eine verlangen muß, daß diese Opfer nicht in einem beschämenden Gegensatz zum Erreichten stehen. In diesem Sinne begrüßen auch wir Herrn v. Jagow herzlich und hoffnungsvoll.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt:

Wenn Herr v. Jagow als Anhänger einer Verständigung mit England gilt, so braucht man deshalb noch nicht zu zweifeln, daß er nicht nur die auf diesem Felde gesteckten Grenzen, sondern auch die fundamentale Bedeutung kennt, die die Erhaltung guter Beziehungen zu Rußland für das Deutsche Reich hat. . . Wir müssen natürlich seine Tätigkeit und die Ergebnisse seiner Arbeit abwarten. Aber wir glauben doch, dem Manne, den das Vertrauen des Kaisers an eine der wichtigsten und schwierigsten Stellen des deutschen Reichsdienstes gestellt hat, mit dem Vertrauen und der Hoffnung entgegenzutreten zu können, daß es ihm gelingen werde, seiner neuen und bedeutsamen Aufgabe zum Segen des Reiches gerecht zu werden.

Die „Post“ schreibt:

Herr v. Jagow ist ein homo novus, ein so gut wie unbeschriebenes Blatt, und kann es deshalb verlangen, daß man sein Wirken abwartet, ehe man ein Urteil über sein Können fällt. Die Aufnahme, welche der neue Staatssekretär in der Presse findet, ist denn auch eine von einem gewissen Wohlwollen getragene Zurückhaltung, aus welcher der übereinstimmende Wunsch spricht, Herr v. Jagow möchte recht bald durch Taten beweisen, daß das Vertrauen seines kaiserlichen Herrn hier den rechten Mann an die rechte Stelle gesetzt hat. Einigermaßen interessant ist die Haltung des „Berliner Tageblatt“, das sich in einem langen Leitartikel mit dem neuen Staatssekretär und in einer besonderen Auslassung mit der „Dynastie derer v. Jagow“ beschäftigt. Es spricht den neuen Staatssekretär als den echten Typus des „Stielbiers“ an, und vor ein paar Tagen suchte es ihn dadurch bei gewissen Stellen in Miskredit zu bringen, daß es ihn als „Antisemiten“ bezeichnete. Auch an vielfachen Hinweisen auf den (sicherlich sehr tüchtigen) Berliner Polizeipräsidenten fehlt es natürlich nicht, obwohl die beiden Herren v. Jagow allerdings ein und derselben Familie angehören, aber nur in einem sehr weitläufigen Verwandtschaftsverhältnis stehen. Der gute preußische Adel muß für das „Tageblatt“ und seine Kreise doch außerordentlich viel Interesse bieten, und um auch unsererseits etwas zu dessen Befriedigung zu tun, wollen wir dem Blatt in der Jerusalem-Strasse verraten, daß das Jagowsche Wappen, ein sechspeichiges Rad im silbernen Felde, nicht, wie das „Tageblatt“ harmlos meint, ein „Sinnbild des Verfalls“ ist, sondern daß es eine ungleich weniger naive und grobsinnliche Bedeutung hat, da für unsere alten und guten Adelsgeschlechter das Wappen denn doch etwas anderes als ein bloßes Dekorationsstück bedeutete, und da sie bei der Wahl des Wappenbildes gewöhnlich an ganz andere Dinge zu denken pflegten,

Die „Berliner Morgenpost“:

Der neue Staatssekretär, der gleich dem Fürsten Bülow von der römischen Botschaft ins Berliner Auswärtige Amt kommt, hat den größten Teil seiner Laufbahn in der italienischen Hauptstadt zugebracht. Man darf ihn als einen der besten Kenner der italienischen Politik bezeichnen und wenn er auch nach außen hin niemals besonders hervorgetreten ist, so hat er doch sicherlich einen Anteil daran, daß während des tripolitanischen Krieges die Beziehungen Deutschlands zu Italien nicht nur nicht geschwächt wurden, sondern sich nach dem Friedensschluß von Lausanne in einer Weise befestigten, die zur Erneuerung des Dreibundes führte und auch dem Frieden Europas unzweifelhaft gedient hat. Fürst Bülow liebte es, Herrn v. Jagow schon vor Jahren, als er noch Kanzler war, den fähigsten unter dem diplomatischen jüngeren Nachwuchs zu nennen. Seinem Vorgänger im Amte ist er in vieler Hinsicht sehr unähnlich. Während Herr v. Riberlen-Baechter gern den Urwüchsigsten, auf keine Konvention Rücksicht nehmenden Naturburschen hervorkehrte, der bei diplomatischen Verhandlungen, wie man sagt, mitunter auch mit der Faust kräftig auf den Tisch schlug, so hat man solches von dem schmalen, schwächlichen, sehr eleganten Herrn v. Jagow nicht zu erwarten.

Die „Kreuzzeitung“:

Als deutscher Botschafter in Rom hat Erzellenz v. Jagow es verstanden, die deutsch-italienischen Beziehungen so vertrauensvoll zu gestalten, daß es auch der italienischen Regierung ein Bedürfnis war, die Erneuerung des Dreibundes lange vor der Zeit zu vollziehen. Und mit seiner Tätigkeit am römischen Hofe wird stets der Erfolg verknüpft sein, nicht nur in kritischer Zeit verhütet zu haben, daß sich die Beziehungen Italiens zu seinen Verbündeten lockerten, sondern das Verhältnis der Dreibundstaaten untereinander noch gefestigt zu haben. Und ein Diplomat, der sich in der Vergangenheit solche Verdienste um den Dreibund, den Hort des europäischen Friedens, erworben hat, wird sich auch in der Gegenwart und Zukunft mit ihrer gesteigerten Bedeutung der friedlichen Rolle des Dreibundes für ganz Europa gewiß als ein geeigneter Pfleger und Förderer des Friedens erweisen, sofern und soweit der Wohlfahrt und der Zukunft des deutschen Volkes damit am besten gedient ist!

Ueber Riberlens Erbe schreibt die „Schlesische Zeitung“:

Das darf jedenfalls, wenn wir das Erbe Riberlens betrachten, festgestellt werden, daß die internationale Lage zurzeit wesentlich besser geworden ist, so daß, auch wenn der Balkankrieg aufs neue ausbrechen sollte, ein Weltkrieg noch weniger zu befürchten ist als noch vor kurzer Zeit. Frankreich mag auf die Ergebnisse seiner Friedensarbeit noch so stolz sein, ohne Alliierte wird es nicht wagen, uns anzugreifen. Denn auch bei uns ist fleißig gearbeitet worden, wir haben unser Pulver trodener gehalten als die Franzosen, und eine notwendige Ergänzung unserer Rüstung sowie der systematische Ausbau unserer Luftflotte stehen noch bevor. Das aber ist die beste Grundlage des Friedens.

Zeitungsschau.

Herr v. Jagow wird als neuer Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von der „National-Zeitung“ mit den Worten begrüßt:

Er hat ein Jahrtritt in einem der wichtigsten Zentren gestanden, in dem die Fäden der internationalen Verhandlungen notwendigerweise zusammenfließen, und ihre oft seltsame Verknüpfung hat ihn nicht verwirrt. Er hat sich als ein klarer Beurteiler von Stimmungen und Tatsachen erwiesen. Das ist eine Hoffnung, wenn auch noch lange nicht eine voll ausreichende Gewähr dafür, daß er auch in dem bedeutend erweiterten neuen Wirkungskreis alles zum Rechten fügen werde. Aber ein beträchtliches Attribut sind die guten Beziehungen, die er zu den führenden Männern in Italien gewonnen hat, das an staatsmännischen Begabungen so überreich ist. Der Dreibund, den er neu schmieden half, ist heute mehr denn je einer der bedeutendsten Faktoren in der gesamteuropäischen Politik. Die Orientierung, die Herr v. Jagow auf dem heißen römischen Boden gewonnen hat und die ihn namentlich die von Paris herüberströmenden Einflüsse gründlich kennen gelehrt hat, wird ihm auch den weiteren Ueberblick bedeutend erleichtern, zumal ihm eine so bewährte

Persönlichkeit, wie Herr Zimmermann, als Mitarbeiter zur Seite steht. . . Alle wünschen ihm, er möge seinen Namen mit einem großen und dauernden Friedenswerk verknüpfen, das für uns nicht nur nützlich, sondern vor allem auch ehrenvoll sein möge. Das deutsche Volk bringt seiner Machtsstellung so bedeutende Opfer, daß es von den staatsmännischen Talenten mindestens das eine verlangen muß, daß diese Opfer nicht in einem beschämenden Gegenjag zum Erreichen stehen. In diesem Sinne begrüßen auch wir Herrn v. Jagow herzlich und hoffnungsvoll.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt:

Wenn Herr v. Jagow als Anhänger einer Verständigung mit England gilt, so braucht man deshalb noch nicht zu zweifeln, daß er nicht nur die auf diesem Felde gesteckten Grenzen, sondern auch die fundamentale Bedeutung kennt, die die Erhaltung guter Beziehungen zu Rußland für das Deutsche Reich hat. . . Wir müssen natürlich seine Tätigkeit und die Ergebnisse seiner Arbeit abwarten. Aber wir glauben doch, dem Manne, den das Vertrauen des Kaisers an eine der wichtigsten und schwierigsten Stellen des deutschen Reichsdienstes gestellt hat, mit dem Vertrauen und der Hoffnung entgegenzutreten zu können, daß es ihm gelingen werde, seiner neuen und bedeutsamen Aufgabe zum Segen des Reiches gerecht zu werden.

Die „Post“ schreibt:

Herr v. Jagow ist ein homo novus, ein so gut wie unbeschriebenes Blatt, und kann es deshalb verlangen, daß man sein Wirken abwartet, ehe man ein Urteil über sein Können fällt. Die Aufnahme, welche der neue Staatssekretär in der Presse findet, ist denn auch eine von einem gewissen Wohlwollen getragene Zurückhaltung, aus welcher der übereinstimmende Wunsch spricht, Herr v. Jagow möchte recht bald durch Taten beweisen, daß das Vertrauen seines kaiserlichen Herrn hier den rechten Mann an die rechte Stelle gesetzt hat. Einigermassen interessant ist die Haltung des „Berliner Tageblatt“, das sich in einem langen Leitartikel mit dem neuen Staatssekretär und in einer besonderen Auslassung mit der „Dynastie derer v. Jagow“ beschäftigt. Es spricht den neuen Staatssekretär als den echten Typus des „Stielbiers“ an, und vor ein paar Tagen suchte es ihn dadurch bei gewissen Stellen in Mißkredit zu bringen, daß es ihn als „Antisemiten“ bezeichnete. Auch an vielversprechenden Hinweisen auf den (sicherlich sehr tüchtigen) Berliner Polizeipräsidenten fehlt es natürlich nicht, obwohl die beiden Herren v. Jagow allerdings ein und derselben Familie angehören, aber nur in einem sehr weitläufigen Verwandtschaftsverhältnis stehen. Der gute preussische Adel muß für das „Tageblatt“ und seine Kreise doch außerordentlich viel Interesse bieten, und um auch unsererseits etwas zu dessen Befriedigung zu tun, wollen wir dem Blatt in der Jerusalemer Straße verraten, daß das Jagowsche Wappen, ein sechspeichiges Rad im silbernen Felde, nicht, wie das „Tageblatt“ harmlos meint, ein „Stimmbild des Verkehrs“ ist, sondern daß es eine ungleich weniger naive und grobsinnliche Bedeutung hat, da für unsere alten und guten Adelsgeschlechter das Wappen denn doch etwas anderes als ein bloßes Dekorationsstück bedeutete, und da sie bei der Wahl des Wappenbildes gewöhnlich an ganz andere Dinge zu denken pflegten, als an die Befriedigung eines Eitelkeitskugels und an das Abblenden — um jeden Preis!

Die „Berliner Morgenpost“:

Der neue Staatssekretär, der gleich dem Fürsten Bülow von der römischen Botschaft ins Berliner Auswärtige Amt kommt, hat den größten Teil seiner Laufbahn in der italienischen Hauptstadt zugebracht. Man darf ihn als einen der besten Kenner der italienischen Politik bezeichnen und wenn er auch nach außen hin niemals besonders hervorgetreten ist, so hat er doch sicherlich einen Anteil daran, daß während des tripolitaniischen Krieges die Beziehungen Deutschlands zu Italien nicht nur nicht geschwächt wurden, sondern sich nach dem Friedensschluß von Lausanne in einer Weise befestigten, die zur Erneuerung des Dreibundes führte und auch dem Frieden Europas unzweifelhaft gedient hat. Fürst Bülow liebte es, Herrn v. Jagow schon vor Jahren, als er noch Kanzler war, den Fähigkeiten unter dem diplomatischen jüngeren Nachwuchs zu nennen. Seinem Vorgänger im Amte ist er in vieler Hinsicht sehr unähnlich. Während Herr v. Kiderlen-Waechter gern den Urwüchsigsten, auf keine Konvention Rücksicht nehmenden Naturburschen hervorkehrte, der bei diplomatischen Verhandlungen, wie man sagt, mitunter auch mit der Faust kräftig auf den Tisch schlug, so hat man solches von dem schmalen, schmächtigen, sehr eleganten Herrn v. Jagow nicht zu erwarten.

Die „Kreuzzeitung“:

Als deutscher Botschafter in Rom hat Excellenz v. Jagow es verstanden, die deutsch-italienischen Beziehungen so vertrauensvoll zu gestalten, daß es auch der italienischen Regierung ein Bedürfnis war, die Erneuerung des Dreibundes lange vor der Zeit zu vollziehen. Und mit seiner Tätigkeit am römischen Hofe wird stets der Erfolg verknüpft sein, nicht nur in kritischer Zeit verhütet zu haben, daß sich die Beziehungen Italiens zu seinen Verbündeten lockerten, sondern das Verhältnis der Dreibundstaaten untereinander noch gefestigt zu haben. Und ein Diplomat, der sich in der Vergangenheit solche Verdienste um den Dreibund, den Hort des europäischen Friedens, erworben hat, wird sich auch in der Gegenwart und Zukunft mit ihrer gesteigerten Bedeutung der friedlichen Rolle des Dreibundes für ganz Europa gewiß als ein geeigneter Pfleger und Förderer des Friedens erweisen, sofern und soweit der Wohlfahrt und der Zukunft des deutschen Volkes damit am besten gedient ist!

Ueber Kiderlens Erbe schreibt die „Schlesische Zeitung“:

Das darf jedenfalls, wenn wir das Erbe Kiderlens betrachten, festgestellt werden, daß die internationale Lage zurzeit wesentlich besser geworden ist, so daß, auch wenn der Balkankrieg aufs neue ausbrechen sollte, ein Weltkrieg noch weniger zu befürchten ist als noch vor kurzer Zeit. Frankreich mag auf die Ergebnisse seiner Friedensarbeit noch so stolz sein, ohne Alliierte wird es nicht wagen, uns anzugreifen. Denn auch bei uns ist fleißig gearbeitet worden, wir haben unser Pulver trockener gehalten als die Franzosen, und eine notwendige Ergänzung unserer Rüstung sowie der systematische Ausbau unserer Luftflotte stehen noch bevor. Das aber ist die beste Grundlage des Friedens.

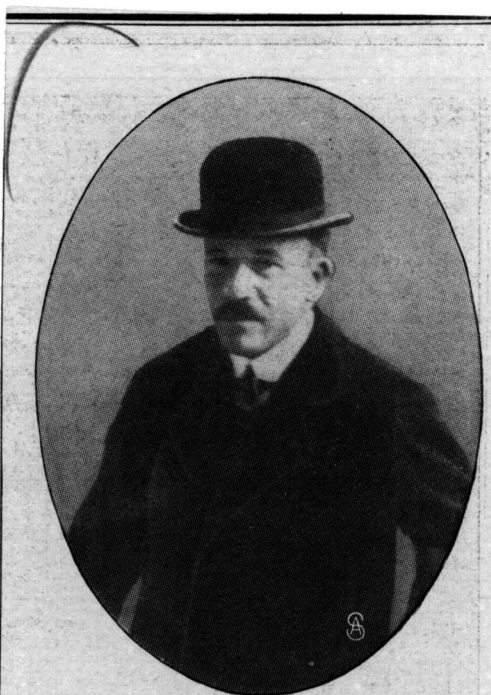
08658 0006 000

Signatur:

Datum: 8. Jan. 1913.

Der Tag (Berlin)
(Illustrierter Teil, Ausgabe B)

Nr. 6. vom 8. Jan. 1913.



Gottlieb v. Jagow

ist dazu ausersehen, als Nachfolger des verstorbenen Herrn v. Kiderlen-Waechter das Auswärtige Amt zu leiten. Der bewährte Diplomat wurde am 22. Juni 1863 zu Berlin geboren. Er wurde im Jahre 1886 Referendar beim Kammergericht, trat dann zur Verwaltung über und im Jahre 1895 in den diplomatischen Dienst. Im Jahre 1897 ging er schon zum zweitenmal nach Rom, wo er 1899 zum Legationsrat aufrückte. 1900 wirkte er im Haag, 1901 wurde er abermals nach Rom versetzt. 1906 wurde er als Wirklicher Legationsrat und Vortragender Rat in das Auswärtige Amt nach Berlin zurückberufen. Am 12. Mai 1909 erfolgte seine Ernennung zum Botschafter in Rom. Diesen Posten hat er seither innegehabt.

Der Tag (Berlin)
(Illustrierter Teil, Ausgabe B)

Nr. 6 vom 8. Jan. 1913.

**Der neue Staatssekretär des Auswärtigen
Amtes.**

Der Name Räderlen bedeutete ein Programm, seine genaue Kenntnis der Balkanverhältnisse, seine Klugheit und Energie hatten dem gegen starke Widerstände Berufenen Autorität geschaffen, nicht nur bei Kaiser und Kanzler, sondern auch im Kreise der anderen Mächte. Auf Grund dieser Autorität handelte er selbständig, nach scharfer Kritik des Marokkoabschlusses, auf dem Gebiete der Orientpolitik unter allgemeinem Beifall des deutschen Volkes.

Der Reichskanzler ist der unmittelbare Leiter des Auswärtigen Amtes, das ist Tradition. Heer, Marine, Justiz, Post und Inneres genießen größere Selbständigkeit als das Äußere. Aber ein aus dem inneren Dienste hervorgegangener Kanzler ist in höherem Maße auf den Rat, die Sachkenntnis, die Erfahrung des auswärtigen Staatssekretärs angewiesen als ein solcher, der zuvor bereits Diplomat war. Herr v. Räderlen gewährte diese Unterstützung, wird sein Nachfolger im gleichen Maße dazu imstande sein?

Die Lösung der Personalfrage war doppelt schwer, da dem neuen Staatssekretär die Erbschaft der Mitarbeit am heißen Orientproblem zufällt. Anerkannte Autoritäten auf diesem Gebiete haben wir nach dem Verluste Marschalls und Räderlens keine mehr. Herr v. Jagow ist Spezialist für Italien. Dort hat er als Attaché, Sekretär, Botschaftsrat und schließlich als Botschafter sich Sonderkenntnisse erworben. Wir haben wenige Diplomaten, die so ausgesprochene Spezialisten sind. Diese haben Vorzüge, sie haben Nachteile; weder in Bismarckscher noch in der Folgezeit hat man sie in gleichem Maße gezüchtet wie in anderen Ländern. Herrn v. Jagows Tätigkeit in Rom war von Erfolg begleitet. Durch die Schwierigkeit des Krieges zwischen Bundesgenossen und Freund haben wir uns glücklich durchjongliert, das Bündnis mit Italien ist erneuert worden. War das Jagows oder Räderlens Verdienst? Wir haben keinen Anlaß, Herrn v. Jagows Anteil daran zu kürzen. Jedenfalls hat sein konziliantes Wesen dazu beigetragen, die Verstimmung, die eines geistreichen Vorgängers gelegentlicher Sarkasmus hinterlassen hatte, zu mildern und dadurch das Terrain erneutem Bündnisabschlusse vorzubereiten.

In den außeritalienischen Fragen ist Herr v. Jagow der breiteren Öffentlichkeit ein unbeschriebenes Blatt. Er hat eine ungewöhnlich schnelle Karriere gemacht, ohne daß man den Eindruck gewann, daß persönliche Protektion von höchster Stelle sie beschleunigt hätte. In knapp vierzehn Jahren hat er den Weg vom Attaché zum Botschafter zurückgelegt. Der Schluß scheint demnach berechtigt, daß seine Leistungen Anerkennung fanden und ihm den Weg ebneten. Er darf auf Schonzeit rechnen, um seine Eignung für das neue Amt zu erweisen, das er unter besonders schwierigen Verhältnissen antritt.

Wenn man die Reihe der Kandidaten Revue passieren läßt, die angeblich für den Posten des Staatssekretärs in Frage kamen, dann kann man der getroffenen Wahl den Beifall nicht versagen. Ein gewichtiger Umstand sprach mit:

dem verdienten Unterstaatssekretär Herrn Zimmermann, dem intimen Mitarbeiter Räderlens, dem langjährigen Orientreferenten der politischen Abteilung wird es ermöglicht, dem neuen Chef beratend zur Seite zu stehen. Das wäre viel-

Nr. 6 vom 8. Jan. 1913.

Der neue Staatssekretär des Auswärtigen Amtes.

Der Name Riederlen bedeutete ein Programm, seine genaue Kenntnis der Balkanverhältnisse, seine Klugheit und Energie hatten dem gegen starke Widerstände Berufenen Autorität geschaffen, nicht nur bei Kaiser und Kanzler, sondern auch im Kreise der anderen Mächte. Auf Grund dieser Autorität handelte er selbständig, nach scharfer Kritik des Marokkoab schlusses, auf dem Gebiete der Orientpolitik unter allgemeinem Beifall des deutschen Volkes.

Der Reichskanzler ist der unmittelbare Leiter des Auswärtigen Amtes, das ist Tradition. Heer, Marine, Justiz, Post und Inneres genießen größere Selbständigkeit als das Äußere. Aber ein aus dem inneren Dienste hervorgegangener Kanzler ist in höherem Maße auf den Rat, die Sachkenntnis, die Erfahrung des auswärtigen Staatssekretärs angewiesen als ein solcher, der zuvor bereits Diplomat war. Herr v. Riederlen gewährte diese Unterstützung, wird sein Nachfolger im gleichen Maße dazu imstande sein?

Die Lösung der Personalfrage war doppelt schwer, da dem neuen Staatssekretär die Erbschaft der Mitarbeit am heißen Orientproblem zufällt. Anerkannte Autoritäten auf diesem Gebiete haben wir nach dem Verluste Marshalls und Riederlens keine mehr. Herr v. Jagow ist Spezialist für Italien. Dort hat er als Attaché, Sekretär, Botschaftsrat und schließlich als Botschafter sich Sonderkenntnisse erworben. Wir haben wenige Diplomaten, die so ausgesprochene Spezialisten sind. Diese haben Vorzüge, sie haben Nachteile; weder in Bismarckscher noch in der Folgezeit hat man sie in gleichem Maße gezüchtet wie in anderen Ländern. Herrn v. Jagows Tätigkeit in Rom war von Erfolg begleitet. Durch die Schwierigkeit des Krieges zwischen Bundesgenossen und Freund haben wir uns glücklich durchjongliert, das Bündnis mit Italien ist erneuert worden. War das Jagows oder Riederlens Verdienst? Wir haben keinen Anlaß, Herrn v. Jagows Anteil daran zu kürzen. Jedenfalls hat sein konziliantes Wesen dazu beigetragen, die Verstimmung, die eines geistreichen Vorgängers gelegentlicher Sarkasmus hinterlassen hatte, zu mildern und dadurch das Terrain erneutem Bündnisabschlüsse vorzubereiten.

In den außeritalienischen Fragen ist Herr v. Jagow der breiteren Öffentlichkeit ein unbeschriebenes Blatt. Er hat eine ungewöhnlich schnelle Karriere gemacht, ohne daß man den Eindruck gewann, daß persönliche Protektion von höchster Stelle sie beschleunigt hätte. In knapp vierzehn Jahren hat er den Weg vom Attaché zum Botschafter zurückgelegt. Der Schluß scheint demnach berechtigt, daß seine Leistungen Anerkennung fanden und ihm den Weg ebneten. Er darf auf Schonzeit rechnen, um seine Eignung für das neue Amt zu erweisen, das er unter besonders schwierigen Verhältnissen antritt.

Wenn man die Reihe der Kandidaten Revue passieren läßt, die angeblich für den Posten des Staatssekretärs in Frage kamen, dann kann man der getroffenen Wahl den Beifall nicht versagen. Ein gewichtiger Umstand sprach mit:

dem verdienten Unterstaatssekretär Herrn Zimmermann, dem intimen Mitarbeiter Riederlens, dem langjährigen Orientreferenten der politischen Abteilung wird es ermöglicht, dem neuen Chef beratend zur Seite zu stehen. Das wäre vielleicht schwieriger gewesen, wenn ein jüngerer, in nicht so hohem Range stehender Diplomat zum Vorgesetzten ernannt worden wäre. In dieser Tradition darf man aber eine Garantie mehr dafür erblicken, daß die Politik Riederlens in der Orientfrage sowohl wie im Verhältnisse zu England eine glückliche Fortsetzung finde

Hermann vom Rath.

Hamburgischer Correspondent

Nr. 10 vom 10. Jan. 1913

Jagow im Lichte der Dreibundpolitik.

Man schreibt uns aus Rom:

st. Ein kleiner Kreis von Italienern und Franzosen, die meist der Presse und politisch sehr weit nach links gerichteten Parteigruppierungen angehören, ist unablässig bemüht, die seit den Zwischenfällen während des Krieges getrübbten Beziehungen von Volk zu Volk allmählich wieder zu verbessern. Diesem Zweck soll auch ein Komitee France-Italie dienen, dessen endgültige Gründung soeben von den Zeitungen gemeldet wird. An der Spitze dieser neuen italienisch-französischen Verbrüderungs-Gesellschaft steht der ehemalige französische Minister des Auswärtigen, Stephan Pichon. Ueber diesen Gegenstand schreibt die *Perseveranza*, indem sie zunächst ironisch von den „so genannten“ Schwesternationalen spricht und meint, daß man in Italien die Kunde von dem neuen Unternehmen mit weniger Interesse aufgenommen habe, als die über irgend ein unbedeutendes Scharmügel zwischen Griechen und Türken. Dann heißt es weiter: „Ist es Skepsis? Geringe Bärtlichkeit für den lateinischen Gedanken? Feindselige Gesinnung gegenüber Frankreich? Oder haben wir eine andere Flamme gefunden? O nein, nichts von alledem. Es ist vielmehr der gänzliche Mangel an Vertrauen zur Aufrichtigkeit, ja, vielleicht mehr noch des Glaubens an die Möglichkeit wirklich tiefer Freundschaftsgefühle Frankreichs für uns, und das, ohne die — immerhin höchst lehrreiche Geschichte der von Frankreich uns erwiesenen „Aufmerksamkeiten“ — man braucht in politischer Beziehung nur an Tunis und Massauah, in wirtschaftlicher nur an die Kampagnen gegen die italienische Rente zur Zeit Crispien und in der Gegenwart zu erinnern — innerhalb der letzten 30 Jahre zu rekapitulieren, denn die jüngsten Zwischenfälle von Cagliari sprechen deutlicher und lauter, als jede andere noch so traurige Erinnerung. Keine Verbalinjurie ist uns von Seiten derjenigen Presse erspart geblieben, die die wahre öffentliche Meinung Frankreichs uns widerspiegelt, keinen noch so feindseligen Rat hat man verabsäumt, der französischen Regierung gegen uns zu erteilen, die ihrerseits, durch die Worte Poincarés in der Kammer die Haltung uns gegenüber einnahm, von der wir alle genug wissen. Und dies alles, während noch das Echo der Begeisterung über gewisse neue italienisch-französische Abmachungen ertönte, an deren Tatsächlichkeit und Dauerbarkeit wir, uneingedenk der Lehren der Geschichte, den schweren Irrtum begingen, zu glauben. Nun sind wir freilich nicht so kindlich, Beziehungen der Völker untereinander zu beurteilen wie Freundschaften unter Individuen, deren Ausdemleingehen zuweilen tatsächlich unheilbar zu sein vermag. Wir halten es im Gegenteil wohl für möglich, daß im Wechsel der Zeit und der Verhältnisse oder aus psychologischen oder anderen Gründen Völker, die einander feindlich gegenüberstanden, sich einander wieder annähern können. An was wir indes nicht glauben, das ist an eine Wendung über Nacht, zwischen Banketts, Champagnerfelsen und Trinksprüchen, zwischen Tagesordnungen und Verbrüderungsmanifesten. Gerade durch diese Dinge haben wir uns so furchtbar täuschen lassen darüber, daß sich in der gallischen Volksseele nichts uns gegenüber geändert hat. Immer noch der alte grenzenlose Stolz, die gleiche Verachtung für alles, was wir tun, obwohl gerade ein genaueres Studium dieser unserer Tätigkeit eine wahre Freundschaft der Franzosen für uns hätte anbahnen sollen. „Ich kenne Euer Land

Jagow im Lichte der Dreibundpolitik.

Man schreibt uns aus Rom:

st. Ein kleiner Kreis von Italienern und Franzosen, die meist der Presse und politisch sehr weit nach links gerichteten Parteigruppierungen angehören, ist unablässig bemüht, die seit den Zwischenfällen während des Krieges getrübbten Beziehungen von Volk zu Volk allmählich wieder zu verbessern. Diesem Zweck soll auch ein Komitee France-Italie dienen, dessen endgültige Gründung soeben von den Zeitungen gemeldet wird. An der Spitze dieser neuen italienisch-französischen Verbrüderungs-Gesellschaft steht der ehemalige französische Minister des Auswärtigen, Stephan Pichon. Ueber diesen Gegenstand schreibt die *Perseveranza*, indem sie zunächst ironisch von den „so genannten“ Schwesternationen spricht und meint, daß man in Italien die Kunde von dem neuen Unternehmen mit weniger Interesse aufgenommen habe, als die über irgend ein unbedeutendes Scharmützel zwischen Griechen und Türken. Dann heißt es weiter: „Ist es Steppis? Geringe Bärlichkeit für den lateinischen Gedanken? Feindselige Gesinnung gegenüber Frankreich? Oder haben wir eine andere Flamme gefunden? O nein, nichts von alledem. Es ist vielmehr der gänzliche Mangel an Vertrauen zur Aufrichtigkeit, ja, vielleicht mehr noch des Glaubens an die Möglichkeit wirklich tiefer Freundschaftsgefühle Frankreichs für uns. und das, ohne die — immerhin höchst lehrreiche Geschichte der von Frankreich uns erwiesenen „Aufmerksamkeiten“ — man braucht in politischer Beziehung nur an Tunis und Massanah, in wirtschaftlicher nur an die Kampagnen gegen die italienische Rente zur Zeit Crispis und in der Gegenwart zu erinnern — innerhalb der letzten 30 Jahre zu recapitulieren, denn die jüngsten Zwischenfälle von Cagliari sprechen deutlicher und lauter, als jede andere noch so traurige Erinnerung. Keine Verbalinjurie ist uns von Seiten derjenigen Presse erspart geblieben, die die wahre öffentliche Meinung Frankreichs uns widerspiegelt, keinen noch so feindseligen Rat hat man verabsäumt, der französischen Regierung gegen uns zu erteilen, die ihrerseits, durch die Worte Poincarés in der Kammer die Haltung uns gegenüber einnahm, von der wir alle genug wissen. Und dies alles, während noch das Echo der Begeisterung über gewisse neue italienisch-französische Abmachungen ertönte, an deren Tatsächlichkeit und Dauerbarkeit wir, uneingedenk der Lehren der Geschichte, den schweren Irrtum begingen, zu glauben. Nun sind wir freilich nicht so kindlich, Beziehungen der Völker untereinander zu beurteilen wie Freundschaften unter Individuen, deren Ausdemleingehen zuweilen tatsächlich unheilbar zu sein vermag. Wir halten es im Gegenteil wohl für möglich, daß im Wechsel der Zeit und der Verhältnisse oder aus psychologischen oder anderen Gründen Völker, die einander feindlich gegenüberstanden, sich einander wieder annähern können. An was wir indes nicht glauben, das ist an eine Wendung über Nacht, zwischen Banketts, Champagnerfelsen und Trinksprüchen, zwischen Tagesordnungen und Verbrüderungsmanifesten. Gerade durch diese Dinge haben wir uns so furchtbar täuschen lassen darüber, daß sich in der gallischen Volksseele nichts uns gegenüber geändert hat. Immer noch der alte grenzenlose Stolz, die gleiche Verachtung für alles, was wir tun, obwohl gerade ein genaueres Studium dieser unserer Tätigkeit eine wahre Freundschaft der Franzosen für uns hätte anbahnen sollen. „Ich kenne Euer Land ebenso gut wie Ihr selbst es kennt,“ hat Minister Pichon dem Pariser Korrespondenten des *Secolo* gesagt, „und ich weiß daher auch, daß die Arbeit langer Jahre, die darauf gerichtet war, die beiden Völker einander anzunähern, an einem Tage vernichtet worden ist.“ Sehr richtig, aber nun glaube man auch diesseits und jenseits der Grenze nicht an die Leichtigkeit des Wiederaufbaus des

Zerstörten. Hüten wir uns vor Illusionen, die zu neuen schweren Enttäuschungen führen müßten."

Man sieht, wie leicht es uns Deutschen würde, bei geschickter Einflußnahme auf die Presse, die uns nach dem Beispiel anderer Nationen dazu dienen müßte, aufklärend zu wirken, eine Stellung der Sympathie zu bewahren, aus der wir so viele, vor allem auch wirtschaftliche Vorteile zu sichern vermöchten, wie dies ja gerade durch Fälle wie die beiden eingangs erwähnten bewiesen wird. Soweit dies in seiner Macht lag, hat der bisherige deutsche Botschafter in Rom, v. Jagow, den das Vertrauen des Kaisers soeben nach Berlin zur Leitung der auswärtigen Geschäfte des Reichs berufen hat, in diesem Sinne und dieser Richtung gewirkt. Man kann nur hoffen, daß diese Wirksamkeit auch noch nach seinem Abschied von Italien gute Früchte zeitigt. Es mag fraglich sein, ob v. Jagow über das unentbehrliche Maß parlamentarischer Beredsamkeit verfügt, von dem oft neben der sachlichen Bedeutung und Genauigkeit der Argumente der Erfolg einer politischen Rede auch in einem Lande abhängt, das an sich nicht so leicht wie etwa ein lateinisches Publikum einer schönen und bestechenden Phrase zum Opfer fällt. Im persönlichen Verkehr ist derselbe Jagow allerdings ein sehr gewandter Causeur, und es ist interessant, ihm zuzuhören, wie er Personen gegenüber, denen er Vertrauen schenkt, mit Freimut, manchmal mit Sarkasmus politische Dinge und Personen beleuchtet und beurteilt, wobei er ebenso viel Geist als Klarheit des Urteils und Weitblick bekundet. Am 3. Januar sagte mir Herr v. Mühlberg, unser Gesandter bei der Kurie, eine bessere Wahl als die v. Jagows zum Staatssekretär des Aeußern hätte man kaum treffen können. Dieses Urteil ist auch in den politischen Kreisen Italiens verbreitet, und das darf wohl ausgesprochen werden, daß ein Instinkt, das Richtige zu treffen, den man nicht erlernen, sondern nur schulen kann, verbunden mit scharfsinniger, aber kalter Beobachtungsgabe und reichen positiven politischen Kenntnissen Herr v. Jagow des Vertrauens des Kaisers und der Nation in besonderem Maße wert erscheinen lassen. In Rom wird es freilich wenige geben, die Herrn v. Jagow gerne scheiden sehen, obwohl vielleicht nicht jedem das etwas Anorrige, Eclige und Sarcastische des preußischen Junkers behagte. Man darf aber Jagow zu denjenigen Diplomaten rechnen, die eine moderne Ansicht von dem Beruf der Presse haben. So hat Herr v. Jagow sich auch gewisse Mängel des italienisch-deutschen Informationsdienstes keineswegs verhehlt, aber es fehlte ihm die Möglichkeit, ihnen abzuhelpfen. Auch ohne solche Mittel ist es Jagow in dreijähriger römischer Tätigkeit gelungen, die Fehler seines Vorgängers wieder gut zu machen. Mit allgemeinem Vertrauen hat man hier beobachtet, wie das aufrichtige Bestreben des Botschafters darauf gerichtet war, die dreibündlichen Interessen zu pflegen, vor allem aber in Berlin auf eine richtigere Erkenntnis des Wertes Italiens und der Italiener hinzuwirken. Wie die Folgezeit bis zur Wiedererneuerung des Dreibundvertrages gelehrt hat, mit vollem Erfolge. Wenn nun zwar Jagow in Berlin in noch weiterem Wirkungskreise fortfahren kann, die guten Beziehungen Deutschlands zu Italien zu fördern, so hindert das doch nicht, daß man ihn hier ungern gehen sieht. Jagow besitzt nämlich noch ein besonderes Pfund, mit dem er hier in der italienischen Gesellschaft wuchern konnte: er ist Kunstkenner und besitzt ausgedehnte Kenntnisse in der italienischen Kulturgeschichte überhaupt, spricht gut italienisch, was den Italienern sehr schmeichelt, und hat sich in vieljährigem Aufenthalt als frei von gewissen im Ausland noch immer verbreiteten Vorurteilen über die Italiener gezeigt. So erkannte Jagow stets die hohen wirtschaftlichen Fähigkeiten und Leistungen der Italiener an, wie er zugleich auch den deutschen wirtschaftlichen Interessen in Italien volles Verständnis entgegenbrachte. Gerade dieser letztere Umstand bietet wohl eine Gewähr dafür, daß in Zukunft diesen Interessen in Italien in Berl. mit dem wünschenswerten Verständnis nachgegangen wird.

0 8 6 5 8 1 0009 000

Signatur: *H. J.*

Datum: *11. Jan. 1913*

Hamburgischer Correspondent

Nr. *19* vom *11. Jan.* 191*3*

Staatssekretär v. Jagow

hat sich während seiner römischen Botschafterzeit einen außer-gewöhnlichen Grad von Beliebtheit erworben, sowohl bei seinen Landsleuten wie bei seiner diplomatischen Kollegenchaft. Das zeigen z. B. folgende Auslassungen des römischen Times-Korrespondenten über Jagows Tätigkeit in Rom, die man wohl als Echo der Ansichten des Sir Kennell Rodd, des dortigen britischen Botschafters, ansehen darf:

Herr v. Jagow hat einen Grad persönlicher Popularität erreicht, wie er hierzulande fremden Vertretern selten zuteil wird. Von Natur etwas zurückhaltend und reserviert, verdankte er diese Popularität und das Vertrauen, das er einflößte, offenbar viel mehr seinem persönlichen Charakter, als anderen mehr zufälligen Ursachen. Und dieselben Eigenschaften, die ihm das Vertrauen und die Achtung der Italiener gewonnen haben, sollten seine Ernennung zu seinem neuen Posten dem übrigen Europa besonders annehmbar machen. Absolut frei von persönlichem Ehrgeiz und Selbstsucht, gehört Herr v. Jagow zu der etwas seltenen Kategorie vom Staatsmännern, deren Worte niemals bezweifelt werden, weil es undenkbar ist, daß sie je ihr Wort brechen sollten. Die Schnelligkeit seiner Laufbahn zeugt für seine hohe Begabung; aber der unfragliche Einfluß, den er immer ausüben konnte, war weniger eine Folge seines diplomatischen Talents als der Ueberzeugung von seiner völligen Aufrichtigkeit und Loyalität.

Ueber ein Abschiedsfest für den neuen Staatssekretär wird uns telegraphiert:

HTB. Rom, den 11. Januar. Der deutsche Künstler-Verein in Rom veranstaltete zu Ehren des Ende nächster Woche aus Rom scheidenden Botschafters v. Jagow ein Abschiedsfest.

Der Wiener Politischen Correspondenz, die aus halbamtlichen Quellen schöpft, geht aus Berlin folgende Charakteristik Jagows zu:

Unter den Persönlichkeiten, die nach dem Ableben des Staatssekretärs v. Kiderlen-Waechter als dessen berufene Nachfolger in der öffentlichen Meinung genannt wurden, befand sich von der ersten Stunde an der Botschafter in Rom, Herr v. Jagow. Daß seine Ernennung nicht rascher erfolgte, als es geschehen hätte, wie man in politischen Kreisen weiß, lediglich seinen Grund in den Bedenken, die Herr v. Jagow selbst gegen die Uebernahme des hohen Amtes, in das er jetzt eintreten soll, erhob. Seine Gesundheit ließ manches Mal zu wünschen übrig, und er besorgte, daß die Schwierigkeiten, die eine so große Aufgabe besonders in der jetzigen Zeit mit sich bringt, durch den Mangel an parlamentarischer Uebung, den er sich zuschrieb, vergrößert werden könnten. Es scheint wiederholter Einwirkung von hier aus bedurft zu haben, um den ebenso gewissenhaften als klugen Diplomaten, der bisher das Deutsche Reich in der Ewigen Stadt vertrat, als Nachfolger des Herrn v. Kiderlen-Waechter zu gewinnen. In den politischen Kreisen Berlins ist natürlich Herr v. Jagow kein Fremdling. Seine Tätigkeit im Auswärtigen Amte, die ihm an allen berufenen Stellen größte Anerkennung einbrachte und den Weg zu einer außerordentlich rasch zurückgelegten Laufbahn ebnete, war für ihn eine ausgezeichnete Gelegenheit, die zahlreichen Verbindungen, die er aus dem Auslande mitbrachte, auszubehnen und zu ergänzen. Er tritt also in sein Amt nicht als ein homo novus ein und es ist verständlich, daß die Wahl des Kaisers gerade auf ihn gefallen ist. Vielleicht darf hervorgehoben werden, daß Herr v. Jagow, der seine Kräfte der Dreibundpolitik in Rom immer mit bestem Erfolg gewidmet hat, es auch verstand, nach der anderen Seite gute Beziehungen zu erhalten. Er gab mehrfach zu erkennen, wie hohen Wert er auf eine Besserung der deutsch-englischen Beziehungen, die für jeden Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ein besonderes Problem bilden, legt. Auch in diesem Punkte stimmt die Richtung seiner Ideen mit derjenigen seines Amtsvorgängers völlig überein.

08658

0011

000

Signatur:

H. p. v. Jagow
18. Okt. 1915

Deutsche Tageszeitung (Berlin)

Nr. 522

vom

18. Okt.

1915

Eine Unterredung mit Staatssekretär v. Jagow.

Der Vertreter der „United Press“ hat eine Unterredung mit Herrn v. Jagow gehabt, worüber er den von ihm vertretenen amerikanischen Blättern folgendermaßen berichtet:

„Im Verlauf einer halbstündigen Unterhaltung, in der die augenblickliche Lage behandelt wurde, erklärte der Staatssekretär, daß in Anbetracht der Truppenlandung des Vierverbandes in Saloniki der Entrüstungsturm, den der deutsche Einmarsch in Belgien hervorgerufen hat, als Schwindel zu bezeichnen ist. „Die englischen Zeitungen geben sich die größte Mühe, zu beweisen, daß keinerlei Ähnlichkeit zwischen dem deutschen Einmarsch in Belgien und der Landung des Generals Hamilton mit englischen und französischen Truppen in Saloniki besteht. Sie berufen sich u. a. darauf, daß die griechische Regierung und das griechische Parlament auf das Recht verzichtet hätten, gegen das Vorgehen des Vierverbandes mit Waffengewalt zu protestieren. Die Alliierten hätten niemals eine Handlung auf griechischem Gebiet beabsichtigt, die Griechenland unwillkommen sei. Letztere Behauptung ist zunächst nicht zutreffend, denn die griechische Regierung hat gegen die Landung energisch protestiert, und wenn sie auf die Anwendung von Waffengewalt verzichtet hat, so macht das doch die Schuld Englands und Frankreichs nicht geringer. Gewiß können die Verletzungen der belgischen Neutralität durch Deutschland und diejenige Griechenlands durch England und Frankreich nicht miteinander verglichen werden, denn im ersteren Falle handelt es sich angesichts des drohenden französischen Vormarsches durch Belgien um Sein oder Nichtsein, um die Existenz des Deutschen Reiches. Die Landung der Vierverbandstruppen in Griechenland war durch keinerlei Notlage begründet; sie erfolgte lediglich aus Gründen politischer und militärischer Opportunität. Als wir gezwungen waren, in Belgien einzurücken, haben wir bekanntlich wiederholt der belgischen Regierung die weitestgehenden Anerbietungen gemacht, um dem Lande die Schrecken des Krieges zu ersparen. Von England dazu ermuntert und heimlich militärisch an England gefesselt, hat die belgische Regierung das Land in den Krieg hineingerissen. Es ist bisher nicht bekannt geworden, daß die Vierverbandsmächte Griechenland ähnliche Zusicherungen gemacht haben, wie Deutschland seinerzeit an Belgien. Es scheint aber, daß das nicht der Fall gewesen ist, sondern daß England und Frankreich die griechische Neutralität ohne weiteres in brutaler Weise mißachtet haben. Darauf deutet auch die Sprache der englischen und französischen Zeitungen, die der neuen griechischen Regierung, die sich nach dem Rücktritt des Venizelos gebildet hat, mit der Vergewaltigung des Landes drohen, falls es sich nicht den Wünschen des Vierverbandes gefügig zeigen sollte.“

Auch Bulgarien hat es ja jetzt erfahren, wie es in Wahrheit mit dem Schutz bestellt ist, den England angeblich der Freiheit und der Unabhängigkeit kleiner Staaten angedeihen läßt. In der englischen Presse kommt in echt britischer Denkmungsweise die Auffassung zum Ausdruck, daß, weil das englische Interesse den Widerstand Belgiens gegen den deutschen Einmarsch verlangte, die ganze Welt sich über das Vorgehen Deutschlands zu entrüsten hatte. Im Falle Griechenlands hat die Welt zu schweigen, weil das englische Interesse ein solches Schweigen gebietet. Im Falle Belgiens forderte es nach englischer Ansicht die Ehre des Landes, sich für Englands Interessen zu opfern. Griechenland darf das Opfer seiner Ehre bringen, weil das den englischen Interessen entspricht.

Es ist übrigens interessant, festzustellen, wie sehr die Anschauungen der englischen Staatsmänner und der öffentlichen Meinung in England über die belgische Neutralität mit der politischen Konstellation gewechselt haben. Ich hatte kürzlich einen Bericht unseres früheren Botschafters in London, des Grafen Jagfeld, in der Hand, der vom 4. Februar 1887 datiert ist. Der Botschafter berichtete darin über eine anonyme Zuschrift an den „Standard“, in der ausgeführt wurde, England habe zwar die Garantie der Neutralität Belgiens übernommen, die Verhältnisse hätten sich aber geändert, und es liege im Interesse der englischen Politik, Deutschland eintretendenfalls das Wegerecht durch das belgische Territorium gegen die Versicherung zu gewähren, den Besitzstand Belgiens nach dem Kriege nicht antasten zu wollen. Der „Standard“, der bekanntlich damals das offiziöse Organ der konservativen Partei war, vertrat in einem Leitartikel die in der Zuschrift dargelegte Auffassung. Die „Ball Mall Gazette“ aber bezeichnete an demselben Tage die Äußerungen des „Standard“ als eine Aufforderung an Deutschland, sich im Falle des militärischen Bedürfnisses nicht an die Neutralität Belgiens zu halten, und wies an der Hand der Verträge nach, daß für England überhaupt keine Verpflichtung bestehe, für die Neutralität Belgiens einzutreten. Wie Sie aus diesem Beispiel sehen, und wie jetzt aus dem Vorgehen Englands in Griechenland deutlich bewiesen wird, war der ganze englische Entrüstungsturm über die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland nichts anderes, als das, was man in der englischen Sprache als *Cant* bezeichnet, ein Ausdruck, für den es im Deutschen keine Uebersetzung gibt, dem aber, glaub ich, das Wort *Schwindel* am nächsten kommt.“

0 8 6 5 8

0012

006

Signatur:

Datum: 22 Nov. 1916

Tägliche Rundschau (Berlin)

Nr. 597 vom 22 Nov. 1916

Wechsel im Staatssekretariat des Auswärtigen Amtes.

Berlin, 21. November. (Amtlich.) Die wir hören, hat der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Staatsminister v. Jagow, aus Gesundheitsrücksichten um seinen Abschied gebeten. Zu seinem Nachfolger ist der Unterstaatssekretär Zimmermann in Aussicht genommen.

Das Scheiden des Staatssekretärs Gottlieb v. Jagow aus seinem Amte kommt nicht überraschend. Wiederholt während der letzten Monate war es behauptet worden, da man wußte, daß v. Jagows Gesundheit, die nie kräftig war, durch die Arbeit der letzten, durch seinen Urlaub unterbrochenen 28 Monate schwer gelitten hatte, so daß er sich den Anforderungen seines Amtes nicht mehr gewachsen fühlte. Dazu kamen politische Unstimmigkeiten, über die heute zu reden noch nicht die Zeit ist. Auch eine Würdigung des Wirkens Jagows kann in gerechter und freier Weise erst nach Beendigung dieses Völkerringens, in dem er eigentlich gegen seinen Willen an einen so entscheidenden Platz gestellt wurde, gegeben werden. Sein Nachfolger, der bisherige Unterstaatssekretär Zimmermann, war schon 1913 nach Kiderlens Tod für den Posten des Staatssekretärs ausersehen und hat in den Kriegsjahren gemeinsam mit v. Jagow die Last der Arbeit und der Verantwortung getragen. Er gilt nach übereinstimmendem Urteile für eine hervorragende Kraft, die das in sie gesetzte Vertrauen stets gerechtfertigt hat.

Gottlieb v. Jagow.

Gottlieb v. Jagow, der bisherige Staatssekretär des Auswärtigen, seit Mitte Juli 1914 auch preußischer Staatsminister, wurde am 22. Juni 1863 als Sohn des 1888 verstorbenen Erb-jägermeisters und Rittmeisters a. D. Karl G. E. v. J. und dessen Gattin, Luise A. Ch. Frein v. Gayl, die bald nach der Geburt starb, in Berlin geboren. Nach ordnungsmäßigem Studiengang wurde er 1889 Regierungsreferendar in Dypeln, 1892 Assessor in Potsdam und 1895 Attaché bei der Botschaft in Rom. In den folgenden Jahren war er bei den preußischen Gesandtschaften in München und Hamburg, dann wiederum bei der Botschaft in Rom, als Sekretär, tätig, wurde 1899 Legationsrat, 1900 Gesandtschaftssekretär im Haag und 1901 erster Botschaftssekretär in Rom. 1906 wurde v. Jagow zum Wirkl. Legationsrat und Vortrag. Rat

im Auswärtigen Amt ernannt, 1907 zum außerordentlichen Gesandten am Großh. luxemb. Hof und ein Jahr später zum deutschen Botschafter in Rom. Diesen Posten bekleidete v. Jagow bis zu seiner Ernennung zum Staatssekretär des Auswärtigen am 14. Januar 1913.

Am 18. Juni 1914 vermählte sich Gottlieb v. Jagow mit der Gräfin Luigarde Solms-Laubach, die am 17. Dezember 1873 in Arnburg als Tochter des Grafen Friedrich Solms-Laubach († 1. 9. 00) und seiner Gemahlin Marianne geb. Gräfin zu Stolberg-Wernigerode († 13. 8. 10) geboren ist.

Staatssekretär Artur Zimmermann

... eine außerordentliche Laufbahn hinter sich. Er wurde am 8. Mai 1859 in Frankenstein geboren. Am 26. Juli 1887 trat er als Referendar des Oberlandesgerichtsbezirktes Königsberg in den Justizdienst. Im Jahre 1893 wurde er mit einem Dienstatte vom 18. März 1892 Gerichtsassessor und nach kurzer Tätigkeit beim Landgericht in Königsberg zum Auswärtigen Amt beurlaubt. Er trat dann in die Konsulatslaufbahn ein, war erst als Vizekonsul dem Konsulat in Schanghai beigegeben und wurde darauf kommissarischer Konsul in Kanton. Im Juni 1900 wurde er zur Vertretung des Konsuls nach Tientsin kommandiert und erhielt dort für sein tapferes Verhalten während der Wirren in China den Roten Adlerorden 4. Klasse mit Schwertern. Im Jahre 1902 aus Ostasien zurückgekehrt, wurde er nach längerem Urlaub in das Auswärtige Amt als ständiger Hilfsarbeiter berufen, in die zweite (handelspolitische) Abteilung. Im Juli desselben Jahres wurde ihm der Charakter als Legationsrat erteilt. Fünfviertel Jahr später wurde er zum Wirklichen Legationsrat und Vortragenden Rat ernannt und trat in die Rechtsabteilung über, in der er aber nur kurze Zeit tätig war, um dann in die politische Abteilung versetzt zu werden. 1910 wurde ihm die damals neugeschaffene Stelle eines Dirigenten der politischen Abteilung übertragen. Im April 1910 erhielt er den Titel Wirklicher Geheimner Legationsrat mit dem Range eines Rates erster Klasse. Als am 6. Mai 1911 der bisherige Unterstaatssekretär Sternrich infolge seiner langwierigen Krankheit von seinem Amte zurücktrat und zur Disposition gestellt worden war, wurde Zimmermann zu seinem Nachfolger ernannt.

Er ist gegen Ende 1913 verschiedentlich für einen Auslands-posten genannt worden. Herr Zimmermann vertritt sein Ressort an verantwortlicher Stelle im Reichstag mit unfehlbarem Geschick, und sein oftmaliges Eintreten für den Chef des Auswärtigen Amtes und den Reichskanzler trugen ihm die Anerkennung aller Parteien wegen der in seinen Erläuterungen herrschenden prägnanten und sachlichen Kürze ein.

Signatur

Jagow, Gottlieb v.
13. Jan. 1935

Datum

08658 0013 BEC

Völkischer Beobachter (Berlin)

Nr. 18..

Staatssekretär a. D. von Jagow gestorben.
Berlin, 12. Januar. Am 11. Januar ist der
Staatssekretär a. D. Gottlieb von Jagow
im 72. Lebensjahre gestorben. Staatssekretär
von Jagow hat dem Reich auf allen Posten
ausgezeichnete Dienste geleistet. Ein dauerndes
ehrenvolles Gedenden ist ihm sicher.

Signatur

Jagow, Gottlieb v.
Staatssekret.

08658 0014 BEC

Datum 13. Jan. 1935

Hamburger Fremdenblatt

Nr. 18..

Staatssekretär a. D. v. Jagow †

dnb, Berlin, 12. Januar.

Am 11. Januar ist der Staatssekretär a. D. Gottlieb v. Jagow im 72. Lebensjahre gestorben.

Aus dem preussischen Verwaltungsdienst hervorgegangen, wurde er am 1. April 1895 der Botschaft in Rom zugeteilt und im März 1896 als Attaché übernommen und der Botschaft in Paris zugeteilt. Oktober 1896 wurde er zum Legationssekretär ernannt und an die Gesandtschaft in München überwiesen. Danach war er bei den Gesandtschaften in ~~Samburg~~ und im Haag und bei der Botschaft in Rom tätig und wurde im September 1906 Wirklicher Legationsrat und Vortragender Rat im Auswärtigen Amt. Im September 1907 erfolgte seine Ernennung zum Gesandten in Luxemburg und im März 1909 die zum Botschafter in Rom. Am 11. Januar 1913 wurde er zum Staatssekretär im Auswärtigen Amt ernannt und erhielt am 22. November 1916 den erbetenen Abschied.

Staatssekretär v. Jagow hat dem Reich auf allen Posten ausgezeichnete Dienste geleistet. Ein dauerndes ehrenvolles Gedenden ist ihm sicher.

13. Jan. 1935

08658 0015 BEC

Deutsche Allgemeine Zeitung (Berlin)

Nr. 21...

Staatssekretär a. D. v. Jagow †

Am Freitag ist der Staatssekretär a. D.
Gottlieb v. Jagow im 72. Lebensjahr ge-
storben.

Jagow war derjenige Staatssekretär des Auswärtigen, der bei Kriegsausbruch im Amte war. Nachdem die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bereits unter dem 7. Januar 1913 an der Spitze des Blattes mitgeteilt hatte, daß der Kaiserliche Botschafter in Rom, v. Jagow, für den Posten des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes in Aussicht genommen sei, erfolgte unter dem Datum des 11. Januar die Ernennung Jagows, eine Stellung, die er bis zum 22. November 1916 innehatte. Die Ernennung eines neuen Leiters des deutschen Auswärtigen Amtes (einen Reichsaußenminister gab es damals noch nicht) war notwendig geworden durch den unerwarteten Tod des langjährigen Staatssekretärs v. Riederlen-Waechter, der am 30. Dezember des Jahres 1912 in Stuttgart gestorben war. Die Berufung Jagows auf diesen verantwortungsvollen Posten erfolgte in einer Zeit, die durch den gerade beendeten Balkankrieg und die Londoner Friedenskonferenz voller politischer Spannungen war und besonders das mit Deutschland eng verbündete Oesterreich-Ungarn neben seinen innerpolitischen Schwierigkeiten ersten außenpolitischen Problemen gegenüberstellte. Pressestimmen des Auslandes anlässlich der Ernennung Jagows zeigen übereinstimmend, daß die Wahl dieses Mannes für den Posten des Staatssekretärs des Auswärtigen damals allgemein gebilligt und als glücklich empfunden wurde. Besonders die italienischen Zeitungen widmeten dem scheidenden Botschafter Worte hoher Anerkennung für seine bisher bewiesenen diplomatischen Fähigkeiten.

Dadurch, daß Gottlieb v. Jagow ebenso wenig wie einer der anderen europäischen Außenminister in der Lage war, den Ausbruch des Weltkrieges im letzten Augenblick zu verhindern, war er 1918 — obwohl schon längst nicht mehr im Amt — einer der Männer, die die schwersten Anklagen und Vorwürfe des In- und Auslandes über sich ergehen lassen mußten. Er hat diese meist böswilligen Schmähungen mit der Ruhe und Würde getragen, die ein gutes Gewissen auch in solchen Lagen allein ermöglicht. Wenn er in den Jahren nach dem Kriege in der Öffentlichkeit das Wort ergriffen hat, so geschah es meist im Rahmen unserer Zeitung und lediglich, um Geschichtsfälschungen vorzubeugen. So hat er sich in sehr wirkungsvoller Weise in der Kriegsschuldfrage mit dem früheren französischen Minister Viviani auseinandergesetzt, ebenso mit dem früheren englischen Außenminister Grey. Dieser hatte sich nicht gescheut, an Hand angeblicher Äußerungen des Obersten House über einen Besuch bei Kaiser Wilhelm kurz vor dem Kriege die törichte Lüge von dem Kriegswillen des Kaisers wieder einmal aufzuwärmen. Es gelang Herrn v. Jagow, durch Zitat der fraglichen Briefstelle das genaue Gegenteil zu beweisen, eine Richtigstellung, die von Oberst House damals persönlich bestätigt wurde. Nach längerem Schweigen zwangen dann die Phantasien des Fürsten Bülow Herrn v. Jagow zu erneutem Hervortreten, um allzu große Entstellungen der Wahrheit in den Denkwürdig-

lung dieser Dinge auch nicht vergessen, daß der Leiter der deutschen Außenpolitik damals keineswegs selbstständig, sondern durch die großen Richtlinien des Reichskanzlers gebunden war. Im Verlauf des Krieges selbst hatte er kaum Gelegenheit, hervorzutreten. Sein Rücktritt erfolgte aus Gesundheitsrücksichten, nach dem Kriege hat er 1919 ein Buch über die Ursachen des Weltkrieges herausgegeben und sich, wie schon erwähnt, in dankenswerter Weise in den Dienst der Bekämpfung der Kriegsschuldfrage gestellt.

Gottlieb v. Jagow wurde am 22. Juni 1863 in Berlin geboren. Seine Familie gehörte zum märkischen

Adel, sein Vater war brandenburgischer Erbjägermeister, die Mutter eine geborene Frein v. Gahl.

Staatssekretär v. Jagow ist ursprünglich aus dem preussischen Verwaltungsdienst hervorgegangen und von dort als Attaché bei der Botschaft in Rom im April 1895 in den diplomatischen Dienst übernommen, anschließend der Pariser Botschaft zugeteilt worden. 1896 wurde er Legationssekretär an der preussischen Gesandtschaft in München, war dann in Hamburg, bei der Gesandtschaft in Haag sowie erneut in Rom tätig und wurde im September 1906 als Wirklicher Legationsrat und Vortragender Rat an das Auswärtige Amt in Berlin berufen. Im September 1907 wurde er zum Gesandten in Luxemburg ernannt, zwei Jahre später zum Botschafter in Rom.

Staatssekretär a. D. v. Jagow †

Am Freitag ist der Staatssekretär a. D.
Gottlieb v. Jagow im 72. Lebensjahr ge-
storben.

Jagow war derjenige Staatssekretär des Aus-
wärtigen, der bei Kriegsausbruch im Amte war.

Nachdem die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bereits unter dem 7. Januar 1913 an der Spitze des Blattes mitgeteilt hatte, daß der Kaiserliche Bot-
schafter in Rom, v. Jagow, für den Posten des
Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes in Aussicht
genommen sei, erfolgte unter dem Datum des
11. Januar die Ernennung Jagows, eine Stellung,
die er bis zum 22. November 1916 innehatte. Die
Ernennung eines neuen Leiters des deutschen Aus-
wärtigen Amtes (einen Reichsaußenminister gab es da-
mals noch nicht) war notwendig geworden durch den
unerwarteten Tod des langjährigen Staatssekretärs
v. Riederlen-Waechter, der am 30. Dezember
des Jahres 1912 in Stuttgart gestorben war. Die
Berufung Jagows auf diesen verantwortungsvollen
Posten erfolgte in einer Zeit, die durch den gerade
beendeten Balkanrieg und die Londoner Friedens-
konferenz voller politischer Spannungen war und be-
sonders das mit Deutschland eng verbündete Oester-
reich-Ungarn neben seinen innerpolitischen Schwierig-
keiten ernststen außenpolitischen Problemen gegenüber-
stellte. Pressestimmen des Auslandes anlässlich der
Ernennung Jagows zeigen übereinstimmend, daß die
Wahl dieses Mannes für den Posten des Staatssekre-
tars des Auswärtigen damals allgemein gebilligt und
als glücklich empfunden wurde. Besonders die italieni-
schen Zeitungen widmeten dem scheidenden Botschafter
Worte hoher Anerkennung für seine bisher bewiesenen
diplomatischen Fähigkeiten.

Dadurch, daß Gottlieb v. Jagow ebensowenig wie
einer der anderen europäischen Außenminister in der
Lage war, den Ausbruch des Weltkrieges im letzten
Augenblick zu verhindern, war er 1918 — obwohl
schon längst nicht mehr im Amt — einer der Männer,
die die schwersten Anklagen und Vorwürfe des In-
und Auslandes über sich ergehen lassen mußten. Er
hat diese meist böswilligen Schmähungen mit der
Ruhe und Würde getragen, die ein gutes Gewissen
auch in solchen Lagen allein ermöglicht. Wenn er in
den Jahren nach dem Kriege in der Öffentlichkeit
das Wort ergriffen hat, so geschah es meist im Rahmen
unserer Zeitung und lediglich, um Geschichtsfälschun-
gen vorzubeugen. So hat er sich in sehr wirkungs-
voller Weise in der Kriegsschuldfrage mit dem
früheren französischen Minister Viviani aus-
einandergesetzt, ebenso mit dem früheren englischen
Außenminister Grey. Dieser hatte sich nicht gescheut,
an Hand angeblicher Äußerungen des Obersten
House über einen Besuch bei Kaiser Wilhelm kurz
vor dem Kriege die törichte Lüge von dem Kriegs-
willen des Kaisers wieder einmal aufzuwärmen. Es
gelang Herrn v. Jagow, durch Zitat der fraglichen
Briefstelle das genaue Gegenteil zu beweisen, eine
Richtigstellung, die von Oberst House damals persö-
nlich bestätigt wurde. Nach längerem Schweigen
zwangen dann die Phantasien des Fürsten Bülow
Herrn v. Jagow zu erneutem Hervortreten, um allzu
große Entstellungen der Wahrheit in den Denkwürdig-
keiten Bülows richtigzustellen.

Ob Herr v. Jagow, dessen diplomatische Fähig-
keiten überall anerkannt werden, die im Jahre 1914
heraufziehenden außenpolitischen Gefahren rechtzeitig
erkannt und entsprechend eingeschätzt hat, läßt sich
heute schwer entscheiden. Man darf bei der Beurtei-

lung dieser Dinge auch nicht vergessen, daß der Leiter
der deutschen Außenpolitik damals keineswegs selbst-
ständig, sondern durch die großen Richtlinien des
Reichstanzlers gebunden war. Im Verlauf des
Krieges selbst hatte er kaum Gelegenheit, hervor-
zutreten. Sein Rücktritt erfolgte aus Gesundheits-
rücksichten, nach dem Kriege hat er 1919 ein Buch
über die Ursachen des Weltkrieges herausgegeben
und sich, wie schon erwähnt, in dankenswerter Weise
in den Dienst der Bekämpfung der Kriegsschuldfrage
gestellt.

Gottlieb v. Jagow wurde am 22. Juni 1863 in
Berlin geboren. Seine Familie gehörte zum märkischen

Uradel, sein Vater war brandenburgischer Erbjäger-
meister, die Mutter eine geborene Freiin v. Gayl.

Staatssekretär v. Jagow ist ursprünglich aus dem
preussischen Verwaltungsdienst hervorgegangen und von
dort als Attaché bei der Botschaft in Rom im April 1895
in den diplomatischen Dienst übernommen, anschließend
der Pariser Botschaft zugeteilt worden. 1896 wurde er
Legationssekretär an der preussischen Gesandtschaft in
München, war dann in Hamburg, bei der Gesandtschaft
in Haag sowie erneut in Rom tätig und wurde im Sep-
tember 1906 als Wirklicher Legationsrat und Vortragender
Rat an das Auswärtige Amt in Berlin berufen. Im
September 1907 wurde er zum Gesandten in Luxemburg
ernannt, zwei Jahre später zum Botschafter in Rom.

Die Tragik einer Laufbahn.

Der Tod des früheren Staatssekretärs Gottlieb von Jagow, der, wie schon gemeldet, im Alter von 72 Jahren gestorben ist, ruft die tragischen Ereignisse vom Juli 1914 in lebendigste Erinnerung. Zwar hatte der Leiter des Auswärtigen Amtes in jenen Wochen keineswegs von sich aus die schweren Entscheidungen zu treffen. Die Verhandlungen mit den Botschaftern waren zuletzt vom Reichskanzler Bethmann-Hollweg persönlich geführt worden. Die Beratungen schlossen die Leiter des Generalstabs und der Marine ein, die Ministerpräsidenten der größeren Bundesstaaten wurden informiert. Doch lag die praktische Ausführung und die Formulierung der deutschen Texte in den Händen des Staatssekretärs, der auch mit seinen Referaten über die eingehenden Berichte der diplomatischen Vertreter im Auslande oder durch seine Gespräche mit den Vertretern fremder Mächte in Berlin eine positive Verantwortung an dem Geschehen übernahm. Jagows eigener Anteil ist größer, als man bei seiner diskreten und korrekten Art vielfach annahm. In den Aufzeichnungen, die nach dem Kriege an die Öffentlichkeit kamen, rückt er in eine gehobene Rolle. Als er 1913 an Stelle des plötzlich verstorbenen Riberlen-Wächter an die Spitze des Auswärtigen Amtes berufen wurde, fand er die deutsche Politik bereits in den festgefahrenen Geleisen, aus denen keine Weichenstellung mehr den Weg zum Abgrund vermeiden konnte. Jagow selbst war nicht pessimistisch. Er arbeitete mit voller Überzeugung an der Entspannung der deutsch-englischen Beziehungen. Man hat ihm später vorgeworfen, daß er trotz aller Einsicht in die tatsächlichen Schwierigkeiten zu vertrauensvoll in die Zukunft geblickt und die herannahenden Gefahren unterschätzt habe. Er war zweifellos kein Geist, der die Ereignisse beherrschte oder wenigstens stets richtig ausdeutete. Es haftete ihm etwas an von der diplomatischen Schule des Fürsten Bülow, die sich den Täuschungen hingab, daß eine hochentwickelte Technik der Geschäftsführung im Austrag der

Konflikte eine entscheidende Rolle spielen könne. Wenn das in vielen Fällen zutreffend ist, dann hat aber gerade der Juli 1914 gezeigt, wie sehr das Schicksal von tieferliegenden Wirbeln bestimmt wird, die sich der Glättung durch Diplomaten geschick entziehen. Der Abbau des englischen Mißtrauens gegen die deutsche Flottenrüstung scheiterte an vielen Widerständen, die weder Bethmann-Hollweg in Deutschland noch Halban in England überwinden konnte. Aus verschiedenen Zeugnissen ist klar geworden, daß Jagow noch im Frühjahr 1914 sehr optimistisch war mit Bezug auf England. Der ehemalige französische Botschafter in Berlin, Jules Cambon, erzählte in seinen Memoiren, Jagow habe ihm noch Ende Juli die Überzeugung ausgesprochen, England würde im möglichen Kriege neutral bleiben. Das war freilich der Irrtum der deutschen Politik, die in eine furchterliche Enttäuschung umschlagen sollte. Die Warner, zu denen zuerst der Botschafter in London Wolff-Metternich und sehr verspätet auch Fürst Lichnowsky gehörten, hatten vergeblich berichtet und geredet. Auf seinem römischen Posten hatte Jagow tiefer in den Wert des Dreibundes blicken können. Nichtsdestoweniger machte er sich zum eifrigsten Arbeiter an dessen Erneuerung.

Jagow ist im November 1916 aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten. Er war in der Tat von schwächlicher Konstitution, aber man deutete seine darauf beruhende bedächtige Art als einen beruflichen Vorzug. Er selbst hatte sich sehr gegestäubt gegen die Berufung nach Berlin. Die zwei Jahre Kriegsführung, die er noch mitmachte, gaben der deutschen Diplomatie wenig positive Möglichkeiten. Jagow geriet wie der Reichskanzler in die Räder der Innenpolitik. Nach dem Krieg hat Jagow sich publizistisch an der Abweisung der Kriegsschuldlüge beteiligt. Er hat besonders die Memoiren von Edward Grey scharf zergliedert und die deutsche Antwort darauf gegeben. Auch mit den Darstellungen Vivianis, des französischen Ministerpräsidenten vom August 1914, hatte Jagow sich auseinandergesetzt. In den letzten Jahren hörte man wenig mehr von ihm.

The Manchester Guardian

Nr. 27562

HERR VON JAGOW

Herr Gottlieb von Jagow, whose death, at the age of 72, was announced in Berlin on Saturday, will be remembered in history as German State Secretary when the Great War broke out; but there is little other reason to remember this rather colourless diplomat. The German State Secretary was in theory second in command of German foreign policy; the Chancellor was the supreme authority. In the days of Bismarck the State Secretary (even when it was Bismarck's son Herbert) had been merely the Chancellor's clerk. But the State Secretary had sometimes been of real importance; Bülow had entirely directed German policy as State Secretary in the five years before he



became Chancellor, and Jagow's immediate predecessor, Kiderlen, had pursued an independent and energetic policy which led up to the crisis of Agadir. Jagow, however, was content merely to act as the second of Bethmann-Hollweg in his efforts to lessen the tension in Europe and so avert a European war. There can be no doubt that the more friendly relations between England and Germany in 1913 (culminating in the agreement over the Portuguese colonies) were largely due to the efforts of these two.

Moreover, throughout 1913 Bethmann-Hollweg and Jagow did much to restrain the wild plungings of Austrian policy and to prevent a general war arising from the Balkan confusion. On the other hand,

ally. If a crisis ever arose it was Austria who would dictate.

The crisis did arise with the assassination of the Archduke Francis Ferdinand. Jagow was absent (on his honeymoon) from Berlin until July 8, and so had no part in the disastrous decision taken on July 5 to give Austria unqualified support. But there is no doubt that he would have approved that decision. On his return Jagow acted later in the month as a moderating influence; he criticised the Austrian ultimatum as "too sharp" and attempted to find some compromise which would satisfy Austria and yet prevent a general war. But things had gone too far.

Jagow, like his chief, was occupied only in removing one or two pieces of tinder from a house already ablaze and piled high with gunpowder. He himself recognised that when he laid the blame on "this d— system of alliances which are the curse of modern times." Of that system he was a victim, not an architect.

During the war he had little opportunity to come into prominence, and when in 1916 he resigned the State Secretaryship on the ground of ill-health he refused the offer of the Ambassadorship in Vienna.

In 1919 he issued a book, "Causes and Outbreak of the World War," and took part in the work of the committee which investigated the causes of the war. After the appearance of Grey's memoirs in 1925 he replied to the British ex-Minister in a pamphlet, "England and the Outbreak of the War."

HERR VON JAGOW

Herr Gottlieb von Jagow, whose death, at the age of 72, was announced in Berlin on Saturday, will be remembered in history as German State Secretary when the Great War broke out; but there is little other reason to remember this rather colourless diplomat. The German State Secretary was in theory second in command of German foreign policy; the Chancellor was the supreme authority. In the days of Bismarck the State Secretary (even when it was Bismarck's son Herbert) had been merely the Chancellor's clerk. But the State Secretary had sometimes been of real importance; Bülow had entirely directed German policy as State Secretary in the five years before he



became Chancellor, and Jagow's immediate predecessor, Kiderlen, had pursued an independent and energetic policy which led up to the crisis of Agadir. Jagow, however, was content merely to act as the second of Bethmann-Hollweg in his efforts to lessen the tension in Europe and so avert a European war. There can be no doubt that the more friendly relations between England and Germany in 1913 (culminating in the agreement over the Portuguese colonies) were largely due to the efforts of these two.

Moreover, throughout 1913 Bethmann-Hollweg and Jagow did much to restrain the wild plungings of Austrian policy and to prevent a general war arising from the Balkan confusion. On the other hand, they were powerless to check the naval rivalry between England and Germany, and, with the desertion of Italy from the Triple Alliance ever more obvious, they clung to Austria as their last

ally. If a crisis ever arose it was Austria who would dictate.

The crisis did arise with the assassination of the Archduke Francis Ferdinand. Jagow was absent (on his honeymoon) from Berlin until July 8, and so had no part in the disastrous decision taken on July 5 to give Austria unqualified support. But there is no doubt that he would have approved that decision. On his return Jagow acted later in the month as a moderating influence; he criticised the Austrian ultimatum as "too sharp" and attempted to find some compromise which would satisfy Austria and yet prevent a general war. But things had gone too far.

Jagow, like his chief, was occupied only in removing one or two pieces of tinder from a house already ablaze and piled high with gunpowder. He himself recognised that when he laid the blame on "this d— system of alliances which are the curse of modern times." Of that system he was a victim, not an architect.

During the war he had little opportunity to come into prominence, and when in 1916 he resigned the State Secretaryship on the ground of ill-health he refused the offer of the Ambassadorship in Vienna.

In 1919 he issued a book, "Causes and Outbreak of the World War," and took part in the work of the committee which investigated the causes of the war. After the appearance of Grey's memoirs in 1925 he replied to the British ex-Minister in a pamphlet, "England and the Outbreak of the War."

Berliner Tageblatt

Nr. 23

Gottlieb v. Jagow

Von RICHARD v. KÜHLMANN

Als ich, ein junger, der Rechtsgelehrtheit Beflossener, einer Einladung des deutschen Geschäftsträgers folgend, nicht ohne ehrfürchtiges Gefühl die Räume des ehrwürdigen Palazzo Caffarelli betrat, der bis zum Versailler Frieden der römische Sitz der deutschen Botschaft war, wurde ich in der kleinen Herrengesellschaft unter anderem auch einem schwächlichen, blassen, jüngeren Manne vorgestellt, der still und verschlossen war und nur selten am allgemeinen Gespräch sich beteiligte. Der Hausherr flüsterte mir zu, der junge Herr v. Jagow sei mit dem Botschafterpaar v. Bülow eng befreundet, und da Bülow eine grosse Nummer beim Kaiser habe, werde er wohl eine glänzende Karriere machen, und Herr v. Jagow werde vom Aufstieg seines Gönners profitieren.

Der erste Teil seiner diplomatischen Laufbahn, die ihn im Jahre 1909 als Botschafter nach Rom führte, hat ganz unter dem Vorzeichen seiner Freundschaft für den späteren Fürsten Bülow und seine Gemahlin gestanden. Jagow entstammte einer Familie des preussischen Landadels, die, der Tradition ihres Standes getreu, der Armee und Verwaltung brave Offiziere und tüchtige Beamte gestellt hat. Ein tüchtiger Beamter ist er sein Leben lang gewesen, und gerade dieser Tüchtigkeit verdankt er auch wohl seine Berufung ins Staatssekretariat, dessen Funktionen im alten Reich etwas sehr zwiespältiges hatten. Unter Bismarck waren die Staatssekretäre anfangs wirklich nur Hilfsarbeiter des alles überschauenden, alles bis in die kleinsten Einzelheiten regelnden, eifersüchtig über seinen Machtbereich wachenden, genialen Mannes. Schon unter dem ersten Kanzler schafften die mit dem Alter abnehmende Arbeitskraft und der ungeheuerlich vermehrte Umfang der Geschäfte den Staatssekretären mehr Bewegungsfreiheit, bis sie während des Weltkrieges mehr und mehr zu faktisch fast selbständigen Ministern ihrer Resorts wurden.

Jagow war — diesen Eindruck gewann man im persönlichen Umgang — eine durchaus selbständige, immer ernste Natur; streng sachlich denkend, aber — vielleicht hing dies mit einer von Grund auf zarten Gesundheit zusammen — immer mehr in der Defensive, bedacht darauf, sich von Menschen und Dingen nicht überrennen und mitreissen zu lassen. Aus dieser defensiven Grundeinstellung heraus kam auch das Bestreben, ein breites Glacis zwischen sich und der andrängenden Welt zu wissen. Bei grosser Tüchtigkeit fehlten dem Staatssekretär zweifellos Initiative und Phantasie. Phantasie ist jedoch bei aller Notwendigkeit realer Einschätzung aller Tatsachen eine für den Staatsmann unentbehrliche Quelle, will er aufbauend für die Zukunft wirken.

Jagow war Preussé im alten Sinne des Wortes. Mit Rom und der römischen Kultur war er — so sagen seine näheren Freunde — auch gefühlsmässig eng verbunden. Da er, von kurzen und wenig bedeutenden diplomatischen Ausflügen abgesehen, eigentlich nur in Italien gewirkt hatte, fehlten ihm Erfahrung und Verständnis für die angelsächsische Welt so gut wie völlig. Aus diesem Mangel heraus ergab sich ein unverhältnismässiges Uebergewicht bei allen weltpolitischen Entscheidungen für den Chef der englischen Abteilung im Auswärtigen Amte, der zugleich politischer Direktor war. Es ist eine merkwürdige Tatsache, dass in den entscheidenden Jahren vor der Weltkatastrophe Kiderlen und Jagow an massgebender Stelle standen, Diplomaten, die England und Amerika nicht kannten, sondern ganz in der lateinischen — Kiderlen in der französisch-russischen, Jagow in der italienischen — Mentalität die ausschlaggebenden Erfahrungen ihres Lebens gesammelt hatten. Dem Kanzler Bethmann Hollweg, aus der inneren Verwaltung hervorgegangen, fehlte jede praktische Auslandserfahrung. All den Genannten galt die Behandlung der angelsächsischen Welt als ein Arkanum. Wie Holstein seinerzeit lange unbeschränkten Einflusses sich erfreute, weil man in ihm den Bewahrer Bismarckscher Geheimrezepte verehrte und fürchtete, musste ein nicht unähnlicher Einfluss dem Referenten für England zufallen. Zimmermanns, des Unterstaatssekretärs, studentische Frische war einem gewissen Draufgängertum nicht unähnlich. Kein Wunder, dass von Jagows Einfluss relativ wenig gespürt wurde.

Trotz eines längeren Aufenthaltes in München und obwohl er in Rom der vatikanischen Welt recht lange

nahe war, hat er die Macht des Katholizismus und der vatikanischen Diplomatie immer mit einer ans Abergläubische streifenden Scheu gesehen. Aus dieser heraus war er geneigt, das geschäftige Intrigieren aus dem Wiener Parma-Palais für mächtiger und gefährlicher zu halten, als es vielleicht wirklich war.

Die Angriffe, als gehöre Herr v. Jagow zu den „Schuldigen“ für den Ausbruch des Weltkrieges, sind wohl endgültig verstummt. Die ganze Kriegsschuldwissenschaft hat vom ersten Augenblick an den kapitalen Fehler begangen, sich auf die Durchsiebung und Durchleuchtung der letzten Wochen vor der Katastrophe zu beschränken. Alte österreichisch-russische Balkangegensätze waren die Kapsel, deren Stichflamme die in Europa

angesammelten Schwaden der schlagenden Wetter zur Explosion brachte. Die Furcht, Oesterreich könne, englischen Lockungen folgend, ins Ententelager abschwanken und Deutschland in völliger Isolierung in Europa zurücklassen, hatte in entscheidender Stunde auf Bethmann und seine Ratgeber ausschlaggebenden Einfluss.

Unter einem zielbewussten diplomatischen Chef von staatsmännischem Format wäre Jagow wahrscheinlich ein höchst nützlicher Mitarbeiter gewesen. Als diplomatischer Berater eines aus dem Verwaltungsdienst hervorgegangenen Kanzlers in so schicksalsschwangerer Zeit mussten ihn die in seiner Natur und in seinem diplomatischen

Gottlieb v. Jagow

Von RICHARD v. KÜHLMANN

Als ich, ein junger, der Rechtsgelehrtheit Beflossener, einer Einladung des deutschen Geschäftsträgers folgend, nicht ohne ehrfürchtiges Gefühl die Räume des ehrwürdigen Palazzo Caffarelli betrat, der bis zum Versailler Frieden der römische Sitz der deutschen Botschaft war, wurde ich in der kleinen Herrengesellschaft unter anderem auch einem schwächlichen, blassen, jüngeren Manne vorgestellt, der still und verschlossen war und nur selten am allgemeinen Gespräch sich beteiligte. Der Hausherr flüsterte mir zu, der junge Herr v. Jagow sei mit dem Botschafterpaar v. Bülow eng befreundet, und da Bülow eine grosse Nummer beim Kaiser habe, werde er wohl eine glänzende Karriere machen, und Herr v. Jagow werde vom Aufstieg seines Gönners profitieren.

Der erste Teil seiner diplomatischen Laufbahn, die ihn im Jahre 1909 als Botschafter nach Rom führte, hat ganz unter dem Vorzeichen seiner Freundschaft für den späteren Fürsten Bülow und seine Gemahlin gestanden. Jagow entstammte einer Familie des preussischen Landadels, die, der Tradition ihres Standes getreu, der Armee und Verwaltung brave Offiziere und tüchtige Beamte gestellt hat. Ein tüchtiger Beamter ist er sein Leben lang gewesen, und gerade dieser Tüchtigkeit verdankt er auch wohl seine Berufung ins Staatssekretariat, dessen Funktionen im alten Reich etwas sehr Zwiespältiges hatten. Unter Bismarck waren die Staatssekretäre anfangs wirklich nur Hilfsarbeiter des alles überschauenden, alles bis in die kleinsten Einzelheiten regelnden, eifersüchtig über seinen Machtbereich wachenden, genialen Mannes. Schon unter dem ersten Kanzler schafften die mit dem Alter abnehmende Arbeitskraft und der ungeheuerlich vermehrte Umfang der Geschäfte den Staatssekretären mehr Bewegungsfreiheit, bis sie während des Weltkrieges mehr und mehr zu faktisch fast selbständigen Ministern ihrer Ressorts wurden.

Jagow war — diesen Eindruck gewann man im persönlichen Umgang — eine durchaus selbständige, immer ernste Natur; streng sachlich denkend, aber — vielleicht hing dies mit einer von Grund auf zarten Gesundheit zusammen — immer mehr in der Defensive, bedacht darauf, sich von Menschen und Dingen nicht überrennen und mitreißen zu lassen. Aus dieser defensiven Grundeinstellung heraus kam auch das Bestreben, ein breites Glacis zwischen sich und der andrängenden Welt zu wissen. Bei grosser Tüchtigkeit fehlten dem Staatssekretär zweifellos Initiative und Phantasie. Phantasie ist jedoch bei aller Notwendigkeit realer Einschätzung aller Tatsachen eine für den Staatsmann unentbehrliche Quelle, will er aufbauend für die Zukunft wirken.

Jagow war Preussse im alten Sinne des Wortes. Mit Rom und der römischen Kultur war er — so sagen seine näheren Freunde — auch gefühlsmässig eng verbunden. Da er, von kurzen und wenig bedeutenden diplomatischen Ausflügen abgesehen, eigentlich nur in Italien gewirkt hatte, fehlten ihm Erfahrung und Verständnis für die angelsächsische Welt so gut wie völlig. Aus diesem Mangel heraus ergab sich ein unverhältnismässiges Uebergewicht bei allen weltpolitischen Entscheidungen für den Chef der englischen Abteilung im Auswärtigen Amte, der zugleich politischer Direktor war. Es ist eine merkwürdige Tatsache, dass in den entscheidenden Jahren vor der Weltkatastrophe Kiderlen und Jagow an massgebender Stelle standen, Diplomaten, die England und Amerika nicht kannten, sondern ganz in der lateinischen — Kiderlen in der französisch-russischen, Jagow in der italienischen — Mentalität die ausschlaggebenden Erfahrungen ihres Lebens gesammelt hatten. Dem Kanzler Bethmann Hollweg, aus der inneren Verwaltung hervorgegangen, fehlte jede praktische Auslandserfahrung. All den Genannten galt die Behandlung der angelsächsischen Welt als ein Arkanum. Wie Holstein seinerzeit lange unbeschränkten Einflusses sich erfreute, weil man in ihm den Bewahrer Bismarckscher Geheimrezepte verehrte und fürchtete, musste ein nicht unähnlicher Einfluss dem Referenten für England zufallen. Zimmermanns, des Unterstaatssekretärs, studentische Frische war einem gewissen Draufgängertum nicht unähnlich. Kein Wunder, dass von Jagows Einfluss relativ wenig gespürt wurde.

Trotz eines längeren Aufenthaltes in München und obwohl er in Rom der vatikanischen Welt recht lange

nahe war, hat er die Macht des Katholizismus und der vatikanischen Diplomatie immer mit einer aus Abergläubische streifenden Scheu gesehen. Aus dieser heraus war er geneigt, das geschäftige Intrigieren aus dem Wiener Parma-Palais für mächtiger und gefährlicher zu halten, als es vielleicht wirklich war.

Die Angriffe, als gehöre Herr v. Jagow zu den „Schuldigen“ für den Ausbruch des Weltkrieges, sind wohl endgültig verstummt. Die ganze Kriegsschuldwissenschaft hat vom ersten Augenblick an den kapitalen Fehler begangen, sich auf die Durchsiebung und Durchleuchtung der letzten Wochen vor der Katastrophe zu beschränken. Alte österreichisch-russische Balkangelegenheiten waren die Kapsel, deren Stichflamme die in Europa

angesammelten Schwaden der schlagenden Wetter zur Explosion brachte. Die Furcht, Oesterreich könne, englischen Lockungen folgend, ins Ententelager abschwanken und Deutschland in völliger Isolierung in Europa zurücklassen, hatte in entscheidender Stunde auf Bethmann und seine Ratgeber ausschlaggebenden Einfluss.

Unter einem zielbewussten diplomatischen Chef von staatsmännischem Format wäre Jagow wahrscheinlich ein höchst nützlicher Mitarbeiter gewesen. Als diplomatischer Berater eines aus dem Verwaltungsdienst hervorgegangenen Kanzlers in so schicksalsschwangerer Zeit mussten ihn die in seiner Natur und in seinem diplomatischen Entwicklungsgang gelegenen Beschränkungen zu einer verhältnismässig farblosen Rolle verurteilen.

08658 0019 BEC

Signatur

P. v. Jagow

Datum 14. Jan. 1935

Basler Nachrichten 12...

† Staatssekretär a. D. v. Jagow.

Berlin, 12. Jan. Ag. (D. N. B.) Am 11. Januar ist Staatssekretär a. D. Gottlieb von Jagow im 72. Lebensjahre gestorben. Im Jahre 1907 erfolgte seine Ernennung zum Gesandten in Luxemburg und im März 1909 zum Votschafter in Rom. Am 11. Januar 1913 wurde er zum Staatssekretär im Auswärtigen Amt ernannt und erhielt am 22. November 1916 den erblichen Adelsstand.

Herr von Jagow, dessen Name in der Geschichte immer mit den letzten Monaten vor Ausbruch des Weltkriegs verknüpft bleibt und mit einem erheblichen Anteil an der Verantwortung für die damalige Politik des Auswärtigen Amtes in Berlin belastet wird, entstammt ältestem Brandenburger Adel. 1863 geboren als Sohn des 1888 verstorbenen Erbjaegermeisters Rittmeister a. D. G. E. von Jagow und der Luise von Jagow, geborener Frein von Gahl, begann er seine Lebenskarriere wie so viele andere seines Standes und seiner Zeit: Student der Rechte, Vorurste, Reserveoffizier im Biethenschen Husarenregiment, Referendar und Assessor. Das Jahr 1895 verzeichnet ihn als Attaché bei der Botschaft in Rom, 1900 Gesandtschaftssekretär in Haag, 1901 unter Bülow's mächtigen Fittichen Botschaftssekretär in Rom, 1906 Avancement zum „wirklichen Legationsrat und vortragenden Rat im Auswärtigen Amt“, 1907 „außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister“ am großherzoglich-luxemburgischen Hof. Aus der bedeutungslosen Stille dieses Gesandtenpostens wurde er bereits im Jahre darauf auf einen der wichtigsten Botschafterposten, den das kaiserliche Deutschland zu vergeben hatte, berufen: nach Rom, als Nachfolger des Grafen Monts. „Man muß schon Bonner Vorurste sein, um so schnell Karriere zu machen“, glossierte ein Berliner Journalist Bülow's „Griff“. Als von Jagow 1913 Rom verließ, rühmte die italienische Presse, wie wir einem etwas malitiosen Zeitungsbericht aus jenem Jahr entnehmen, er sei ein vorzüglicher und beliebter Diplomat gewesen, dem man die verfrühte Erneuerung des Dreibundes hervorragend verdanke und den man in Rom nur ungern scheiden sehe. Im gleichen Bericht heißt es allerdings auch: „Die Wahrheit ist, daß Herr von Jagow für die überwältigende Mehrheit seiner Landsleute eine vollkommen unbekannte Größe ist.“ So geschrieben im Januar 1913, als Herr von Jagow als Nachfolger des großen, überragenden Räderlen-Wächters zum Staatssekretär des Auswärtigen ernannt wurde, ohne daß es ganz verständlich war, welche besonderen staatsmännischen und diplomatischen Eigenschaften ihn für dieses Amt qualifiziert hätten. Jedenfalls war man in Berlin in gewissen Kreisen der Auffassung, daß Zimmermann, der damalige Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, dank seinen Fähigkeiten, seinen außerordentlichen Kenntnissen und den beträchtlichen Sympathien, die er in diplomatischen Kreisen genoß, besser ausgewiesen gewesen wäre für diesen Posten. Sein „Anteil“ am großen Präliminar zum Weltkrieg, soweit er überhaupt wirklich, tatsächlichen Einfluß auf den Gang der Geschicke auszuüben vermochte neben anderen Größen in Berlin, läßt sich vielleicht, in rücksichtsvoller Formulierung, dahin zusammenfassen, daß er die herannahende Gefahr des Weltkrieges unterschätzte. Der deutsche Kronprinz erzählte laut seinen Erinnerungen dem Freiherrn von Eckardstein im Mai 1914, Jagow sehe die Weltlage als äußerst friedlich an. Eckardstein soll darauf das als kleines Mißverständnis bezeichnet und behauptet haben, Herr von Jagow hätte sich schon auf der Schule den Spitznamen „das kleine Mißverständnis“ erworben. Im November 1916 trat Herr von Jagow aus Gesundheitsrücksichten zurück. Wie so mancher andere seiner Zeitgenossen schriftstellerte auch er nach dem Kriege über Kriegssünden und Kriegsschuld.

Le Temps (Paris)

Nr. 26798

Silhouettes allemandes

VON JAGOW

Ce petit homme, souffreteux, au facies mongol, que la presse allemande enterre de façon un peu dédaigneuse en ne lui attribuant qu'un rôle effacé dans les tragiques événements de 1914, ne saurait échapper si facilement à la juste sévérité de l'histoire.

Il porte, comme secrétaire d'Etat aux affaires étrangères de Guillaume II en des jours décisifs, une responsabilité écrasante et, loin d'avoir été un comparse falot, il fut bel et bien un complice conscient et rusé. Il mentit inlassablement et fit tout ce qui était en son pouvoir pour conduire les choses à la guerre que son Seigneur et l'état-major de Potsdam désiraient.

Les faits valent d'être rappelés.

Après que, le 5 juillet, la décision eut été prise à Potsdam de pousser l'Autriche à formuler un ultimatum inacceptable pour la Serbie, ce fut von Jagow qui conseilla de ne pas prendre part à la rédaction de cet ultimatum, pour pouvoir affirmer aux ambassadeurs d'Angleterre, de Russie et de France que l'Allemagne ne le connaissait pas.

Ce fut M. de Jagow qui transmit à M. de Tschirsky la proposition conciliatrice de Sir Edward Grey pour une prolongation du délai de l'ultimatum, *mais ne l'appuya pas*. Ce fut M. de Jagow qui, hypocritement, affectant de ne rien trouver d'inquiétant dans l'ultimatum, estimait que cela ferait bien « un certain tintamarre » (*Mémoires du prince Lichnowsky*), mais que l'appui de l'Allemagne ferait reculer la Russie.

Ce fut M. de Jagow qui fit échouer le projet de conférence de Sir Edward Grey parce que, comme il l'avoua plus tard, l'Allemagne y aurait été battue, tant sa cause était mauvaise.

Le 31 juillet, M. de Jagow parlait à Sir Edward Goschen, ambassadeur d'Angleterre, en termes très sympathiques de la proposition du ministre des affaires étrangères britannique en disant « qu'il appréciait les efforts continus de celui-ci pour la paix », et cela quelques instants après avoir télégraphié au prince Lichnowsky de considérer l'Angleterre comme un pays ennemi.

L'Angleterre, travaillait pour la paix. Une conférence des grandes puissances y aurait fatalement conduit. M. de Jagow invoqua la susceptibilité de l'Autriche qu'on « ne pouvait citer devant un tribunal européen ». En réalité, il craignait qu'on n'arrêtât la machine de guerre déjà mise en mouvement.

Ce fut M. de Jagow qui, le 31 juillet, envoya au comte de Pourtalès, ambassadeur à Saint-Petersbourg, les instructions concernant la remise de l'ultimatum à la Russie, avec un délai de douze heures, de minuit à midi, avec ordre de déclarer la guerre à 5 heures du soir et qui, le 2 août, menait au comte Szogyeny, ambassadeur d'Autriche-Hongrie en lui déclarant qu'aucune réponse n'était arrivée de Saint-Petersbourg à la question (sic) posée, mais que les troupes russes avaient franchi la frontière, mettant ainsi l'Allemagne en état de légitime défense. M. de Jagow craignait que le comte Berchtold, qu'il avait lancé dans la grande aventure, ne se dérobat à la dernière minute.

Silhouettes allemandes

VON JAGOW

Ce petit homme, souffreteux, au facies mongol, que la presse allemande enterre de façon un peu dédaigneuse en ne lui attribuant qu'un rôle effacé dans les tragiques événements de 1914, ne saurait échapper si facilement à la juste sévérité de l'histoire.

Il porte, comme secrétaire d'Etat aux affaires étrangères de Guillaume II en des jours décisifs, une responsabilité écrasante et, loin d'avoir été un comparse falot, il fut bel et bien un complice conscient et rusé. Il mentit inlassablement et fit tout ce qui était en son pouvoir pour conduire les choses à la guerre que son Seigneur et l'état-major de Potsdam désiraient.

Les faits valent d'être rappelés.

Après que, le 5 juillet, la décision eut été prise à Potsdam de pousser l'Autriche à formuler un ultimatum inacceptable pour la Serbie, ce fut von Jagow qui conseilla de ne pas prendre part à la rédaction de cet ultimatum, pour pouvoir affirmer aux ambassadeurs d'Angleterre, de Russie et de France que l'Allemagne ne le connaissait pas.

Ce fut M. de Jagow qui transmit à M. de Tschirsky la proposition conciliatrice de Sir Edward Grey pour une prolongation du délai de l'ultimatum, *mais ne l'appuya pas*. Ce fut M. de Jagow qui, hypocritement, affectant de ne rien trouver d'inquiétant dans l'ultimatum, estimait que cela ferait bien « un certain tintamarre » (*Mémoires du prince Lichnowsky*), mais que l'appui de l'Allemagne ferait reculer la Russie.

Ce fut M. de Jagow qui fit échouer le projet de conférence de Sir Edward Grey parce que, comme il l'avoua plus tard, l'Allemagne y aurait été battue, tant sa cause était mauvaise.

Le 31 juillet, M. de Jagow parlait à Sir Edward Goschen, ambassadeur d'Angleterre, en termes très sympathiques de la proposition du ministre des affaires étrangères britannique en disant « qu'il appréciait les efforts continus de celui-ci pour la paix », et cela quelques instants après avoir télégraphié au prince Lichnowsky de considérer l'Angleterre comme un pays ennemi.

L'Angleterre travaillait pour la paix. Une conférence des grandes puissances y aurait fatalement conduit. M. de Jagow invoqua la susceptibilité de l'Autriche qu'on « ne pouvait citer devant un tribunal européen ». En réalité, il craignait qu'on n'arrêtât la machine de guerre déjà mise en mouvement.

Ce fut M. de Jagow qui, le 31 juillet, envoya au comte de Pourtalès, ambassadeur à Saint-Petersbourg, les instructions concernant la remise de l'ultimatum à la Russie, avec un délai de douze heures, de minuit à midi, avec ordre de déclarer la guerre à 5 heures du soir et qui, le 2 août, mentit au comte Szogyeny, ambassadeur d'Autriche-Hongrie en lui déclarant qu'aucune réponse n'était arrivée de Saint-Petersbourg à la question (*sic*) posée, mais que les troupes russes avaient franchi la frontière, mettant ainsi l'Allemagne en état de légitime défense. M. de Jagow craignait que le comte Berchtold, qu'il avait lancé dans la grande aventure, ne se dérobat à la dernière minute.

Ce fut M. de Jagow qui, en 1913, déclara publiquement au Reichstag : « La neutralité de la Belgique est déterminée par des conventions internationales et l'Allemagne est décidée à respecter ces conventions. »

Ce fut M. de Jagow qui, le 27 juillet, déclara à M. Jules Cambon qu'il *n'avait pas encore eu le* *Wenden!*

temps de prendre connaissance de la réponse de la Serbie à l'Autriche, document que le chargé d'affaires de Serbie lui avait apporté le matin!

Quand le 3 août M. de Jagow rend visite à M. Jules Cambon il lui déclare *qu'il n'a pas lu* la note que notre ambassadeur lui a fait tenir plusieurs heures auparavant protestant contre les actes d'agression commis, sans déclaration de guerre, sur le territoire français par les troupes allemandes.

Il mentait. Il l'avait parfaitement lue, mais il avait envoyé, à 1 h. 05 de l'après-midi, mandat à M. de Schoen de déclarer la guerre à la France sur un tissu de mensonges dont l'avion de Nuremberg est le plus célèbre.

M. Cambon l'adjura une dernière fois, « au nom de l'humanité, de ne pas assumer personnellement une part de responsabilité dans la catastrophe qu'il laissait préparer ». Il demeura insensible à ce suprême appel.

Voilà ce qu'était l'homme qui, en 1914, détenait le portefeuille des affaires étrangères de l'empire d'Allemagne. Il resta deux années au pouvoir puis s'en fut, sous prétexte d'apporter un charitable concours aux blessés, s'installer dans une ambulance à Libau, pour y surveiller la mainmise escomptée sur les pays baltes.

On peut arguer que M. de Jagow ne fut que l'instrument d'une politique qui ne dépendait pas de son initiative, mais lorsque l'on a le redoutable honneur d'occuper un poste comme celui de ministre des affaires étrangères, on ne peut invoquer l'irresponsabilité à moins d'indignité. Si M. de Jagow avait voulu la paix, il avait de multiples moyens de contribuer à son maintien. Il les a sciemment repoussés. Par la duplicité et le mensonge, il a conduit à une guerre qu'il approuvait. Des millions de morts ont droit à ce qu'on ne l'oublie pas.

RENÉ PUAUX.

08658 0021 BEC

Hamburger Fremdenblatt

N^o 18 M

Staatssekretär v. Jagow †

Die Aufmerksamkeit auf das große Geschehen der Gegenwart hat einen Mann still dahingehen lassen, dessen Tod unter anderen Umständen viel beachtet worden wäre: Der Staatssekretär des Auseren, Gottlieb von Jagow, der bei Kriegsbeginn das deutsche Auswärtige Amt leitete, ist, wie berichtet, im Alter von 71 Jahren gestorben. Er war ein körperlich anfälliger, ewig bleicher, stiller Mann, eher eine Gelehrtennatur als ein findiger oder gar willensstarker Staatsmann. Ein wenig glücklicher Entschluß hatte ihn als Nachfolger von Riberlen-Wächters zum Dienst nach Berlin befohlen. Als Abkömmling eines sehr alten märkischen Geschlechts hatte er Rechtswissenschaft studiert und war bei den Bonner Vorurufen aktiv gewesen, die sich besonderer Protektion erfreuten. Er ließ sich erst in der Verwaltung beschäftigen, trat dann in den diplomatischen Dienst und machte einen überraschenden Sprung, als er vom außerordentlichen Gesandten am Luxemburger Hof zum Botschafter in Rom vorrückte.

Er ging im Januar 1913 nicht gern nach Berlin. Er wußte, daß er sich körperlich nicht viel zutrauen konnte; er fürchtete den Reichstag, mehr als es nötig gewesen wäre, denn mit seiner einsichtigen offenen Art zu reden, gewann er zwar keine Begeisterung, aber viel Vertrauen. Ihm behagte auch von vornherein nicht die zweideutige Stellung eines deutschen Staatssekretärs, den die öffentliche Meinung gern mit der Verantwortung für die auswärtige Politik belastet, während er doch der Verfassung nach nur der Gehilfe des Reichskanzlers war. Es ist bezeichnend für von Jagow, daß er sich in der Tat fast immer nur als Gehilfe fühlte. Die Zusammenarbeit mit Bethmann Hollweg war für ihn um so leichter, als dieser Reichskanzler von seiner Art war. Beide waren bedächtig, nachdenklich, ehrlich — zu ehrlich sogar im Angesicht gerissener Gegenspieler —, und beide neigten zum Pessimismus. Sie haben es beide auch als tragisches Mißgeschick empfunden, daß sie ein schweres politisches Erbe antreten mußten. Deutschland war schon eingekreist. Der Dreiverband wurde immer stärker, insbesondere durch die russischen Rüstungen, der Dreibund immer schwächer, insbesondere durch die inneren Schwierigkeiten Österreich-Ungarns und die unsichere Haltung Italiens. Mit dem rosenroten Optimismus, der zu Bülow's Zeiten vom Auswärtigen Amt ausstrahlte, war es gänzlich vorbei.

Obwohl Herr von Jagow der Aufstellung jeden diplomatischen Programms abhold war, zeichnete er sich doch eine klare Linie vor, die er dann auch beharrlich als Staatssekretär des

Fragen zustande, und die Verhandlungen über Erneuerung und Erweiterung des Abkommens von 1898 über die portugiesischen Kolonien waren in den kritischen Sommer Tagen des Jahres 1914 so weit gediehen, daß ihre Veröffentlichung für den Herbst in Aussicht genommen werden konnte.

Jagow hat bald nach Kriegsende ein Buch erscheinen lassen „Ursachen und Ausbruch des Weltkrieges“, in dem er die Meinung vertrat: „Die Tatsache, daß England und Deutschland zu zwei so weitgehenden Verständigungen auf wirtschaftlichem und kolonialen Gebiet gelangen konnten, hätte zweifellos allmählich zu einer politischen Entspannung geführt, die friedlichen Tendenzen im englischen Volk wohl vertieft und es den leitenden englischen Staatsmännern dann schwerer gemacht, die Nation gegen ihre besseren Instinkte in den Krieg mit uns zu treiben, wie es 1914 der Fall war.“ Jagow hatte in der Tat eine gute Politik betrieben. Aber er überschätzte wohl das bisher Erreichte. In den kritischen Wochen nach dem Mord von Serajewo machte er sich ein schießes Bild von der englischen Regierung, wenn er hoffte, sie würde in Paris und Petersburg darauf drängen, daß der österreichisch-serbische Konflikt lokalisiert bleibe, oder sie würde neutral bleiben, wenn das nicht gelänge.

Die Nachricht vom Attentat in Serajewo erreichte den Staatssekretär, der als Einundfünfzigjähriger geheiratet hatte, auf der Hochzeitsreise am Vierwaldstättersee. Da das Auswärtige Amt ihn beruhigt hatte, kam er erst am 6. Juli nach Berlin zurück, nachdem Kaiser Wilhelm mit Billigung des Reichskanzlers Bethmann Hollweg dem österreichischen Abgesandten Grafen Hoyos bereits die Zusagen gemacht hatte, die man dann in Wien als eine Art Blankovollmacht auslegte.

Ausländische Propaganda hat die kühne Behauptung aufgestellt, v. Jagow habe den Krieg gewollt. Als Beweis dafür pflegt sie anzugeben, daß er Österreich zu freie Hand gelassen und es zu „übertriebenen“ Forderungen an Serbien geradezu ermutigt habe. Nichts verkehrter als das! Man kann der Meinung sein, daß er den Reichskanzler von Bethmann Hollweg, der die eigentliche Führung der auswärtigen Politik in die Hand genommen hatte, nicht geschickt beraten hat. Gerade Bethmann Hollweg hätte des Rates von Männern bedurft, die in diplomatischen Dingen erfahrener waren als er. Aber nie und nimmer darf man sagen, Jagow hätte den Krieg gewollt. Alle gegnerischen Behauptungen fallen schon durch die unwiderlegliche Tatsache zusammen, daß die Berliner Regierung schließlich in Wien sogar mit der Ausrückung des Bündnisses drohte, wenn man nicht mit Petersburg direkt verhandle. Das war eine sehr gewagte Drohung gegenüber dem einzigen zuverlässigen Bundesgenossen Deutschlands und nicht leicht zu

Staatssekretär v. Jagow †

Die Aufmerksamkeit auf das große Geschehen der Gegenwart hat einen Mann still dahingehen lassen, dessen Tod unter anderen Umständen viel beachtet worden wäre: Der Staatssekretär des Auswärtigen, Gottlieb von Jagow, der bei Kriegsbeginn das deutsche Auswärtige Amt leitete, ist, wie berichtet, im Alter von 71 Jahren gestorben. Er war ein körperlich anfälliger, ewig bleicher, stiller Mann, eher eine Gelehrtennatur als ein findiger oder gar willensstarker Staatsmann. Ein wenig glücklicher Entschluß hatte ihn als Nachfolger von Riederle-Wächters zum Dienst nach Berlin befohlen. Als Abkömmling eines sehr alten märkischen Geschlechts hatte er Rechtswissenschaft studiert und war bei den Bonner Vorurteilen aktiv gewesen, die sich besonderer Protektion erfreuten. Er ließ sich erst in der Verwaltung beschäftigen, trat dann in den diplomatischen Dienst und machte einen überraschenden Sprung, als er vom außerordentlichen Gesandten am Luxemburger Hof zum Botschafter in Rom vorrückte.

Er ging im Januar 1913 nicht gern nach Berlin. Er wußte, daß er sich körperlich nicht viel zutrauen konnte; er fürchtete den Reichstag, mehr als es nötig gewesen wäre, denn mit seiner einsichtigen offenen Art zu reden, gewann er zwar keine Begeisterung, aber viel Vertrauen. Ihm behagte auch von vornherein nicht die zweideutige Stellung eines deutschen Staatssekretärs, den die öffentliche Meinung gern mit der Verantwortung für die auswärtige Politik belastet, während er doch der Verfassung nach nur der Gehilfe des Reichskanzlers war. Es ist bezeichnend für von Jagow, daß er sich in der Tat fast immer nur als Gehilfe fühlte. Die Zusammenarbeit mit Bethmann Hollweg war für ihn um so leichter, als dieser Reichskanzler von seiner Art war. Beide waren bedächtig, nachdenklich, ehrlich — zu ehrlich sogar im Angesicht gerissener Gegenspieler —, und beide neigten zum Pessimismus. Sie haben es beide auch als tragisches Mißgeschick empfunden, daß sie ein schweres politisches Erbe antreten mußten. Deutschland war schon eingekreist. Der Dreiverband wurde immer stärker, insbesondere durch die russischen Rüstungen, der Dreibund immer schwächer, insbesondere durch die inneren Schwierigkeiten Österreich-Ungarns und die unsichere Haltung Italiens. Mit dem rosenroten Optimismus, der zu Wilhelms Zeiten vom Auswärtigen Amt ausstrahlte, war es gänzlich vorbei.

Obwohl Herr von Jagow der Aufstellung jeden diplomatischen Programms abhold war, zeichnete er sich doch eine klare Linie vor, die er dann auch beharrlich als Staatssekretär des Auswärtigen verfolgte: Besserung der Beziehungen zu England. Er kam auf diesem Wege langsam vorwärts. Er brachte das Abkommen über die Bagdad-

Fragen zustande, und die Verhandlungen über Erneuerung und Erweiterung des Abkommens von 1898 über die portugiesischen Kolonien waren in den kritischen Sommer Tagen des Jahres 1914 so weit gediehen, daß ihre Veröffentlichung für den Herbst in Aussicht genommen werden konnte.

Jagow hat bald nach Kriegsende ein Buch erscheinen lassen „Ursachen und Ausbruch des Weltkrieges“, in dem er die Meinung vertritt: „Die Tatsache, daß England und Deutschland zu zwei so weitgehenden Verständigungen auf wirtschaftlichem und kolonialem Gebiet gelangen konnten, hätte zweifellos allmählich zu einer politischen Entspannung geführt, die friedlichen Tendenzen im englischen Volk wohl vertieft und es den leitenden englischen Staatsmännern dann schwerer gemacht, die Nation gegen ihre besseren Instinkte in den Krieg mit uns zu treiben, wie es 1914 der Fall war.“ Jagow hatte in der Tat eine gute Politik betrieben. Aber er überschätzte wohl das bisher Erreichte. In den kritischen Wochen nach dem Mord von Serajewo machte er sich ein schießes Bild von der englischen Regierung, wenn er hoffte, sie würde in Paris und Petersburg darauf drängen, daß der österreichisch-serbische Konflikt lokalisiert bleibe, oder sie würde neutral bleiben, wenn das nicht gelänge.

Die Nachricht vom Attentat in Serajewo erreichte den Staatssekretär, der als Einundfünfzigjähriger geheiratet hatte, auf der Hochzeitsreise am Vierwaldstättersee. Da das Auswärtige Amt ihn beruhigt hatte, kam er erst am 6. Juli nach Berlin zurück, nachdem Kaiser Wilhelm mit Billigung des Reichskanzlers Bethmann Hollweg dem österreichischen Abgesandten Grafen Hoyos bereits die Zusagen gemacht hatte, die man dann in Wien als eine Art Blankovollmacht auslegte.

Ausländische Propaganda hat die kühne Behauptung aufgestellt, v. Jagow habe den Krieg gewollt. Als Beweis dafür pflegt sie anzugeben, daß er Österreich zu freie Hand gelassen und es zu „übertriebenen“ Forderungen an Serbien geradezu ermutigt habe.

Nichts verkehrter als das! Man kann der Meinung sein, daß er den Reichskanzler von Bethmann Hollweg, der die eigentliche Führung der auswärtigen Politik in die Hand genommen hatte, nicht geschickt beraten hat. Gerade Bethmann Hollweg hätte des Rates von Männern bedurft, die in diplomatischen Dingen erfahrener waren als er. Aber nie und nimmer darf man sagen, Jagow hätte den Krieg gewollt. Alle gegnerischen Behauptungen fallen schon durch die unwiderlegliche Tatsache zusammen, daß die Berliner Regierung schließlich in Wien sogar mit der Aufkündigung des Bündnisses drohte, wenn man nicht mit Petersburg direkt verhandle. Das war eine sehr gewagte Drohung gegenüber dem einzigen zuverlässigen Bundesgenossen Deutschlands, und vielleicht wäre diese Drohung, wenn der Friede erhalten geblieben wäre, für die internationale Stellung Deutschlands recht gefährlich geworden. Und

Wenden!

08 6 5 8

Hamburger Fremdenblatt

18

doch hat man sie um des Friedens willen gewagt.

Staatssekretär v. Jagow hat gerade an dieser Drohung einen beinahe dramatischen Anteil. Als am Abend des 29. Juli klar geworden war, daß der Konflikt sich nicht lokalisieren lassen würde, daß vor allem mit einer Neutralität Englands kaum zu rechnen wäre, begibt sich v. Jagow mitten in der Nacht ins Reichskanzlerpalais. Das Haus ist geschlossen. Da steigt v. Jagow durch ein offenes Fenster ein und geht unmittelbar an das Bett des schlafenden Reichskanzlers. Kaum eine Stunde später geht die inhaltsschwere Depesche nach Wien, die allein schon genügt, alles Gerede von dem Kriegswillen des damaligen Staatssekretärs zu zerstören. Die ungeheure Arbeit und Verantwortung, die von Beginn des Krieges an auf Jagow drückte, rüttelte an seiner Gesundheit. Im November 1916 trat er zurück.